

Bericht

über die im Jahre 1872 fortgesetzten Untersuchungen von Alterthümern in Pommerellen.

Von **Kasiski**, Major z. D. in Neustettin,
Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig

I. Burgwälle.

1. Der Wurthberg.

(Fig. 1. Durchschnitt in der Richtung von Osten nach Westen.)

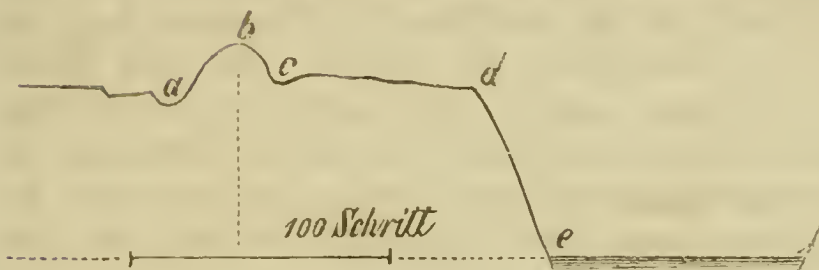


Fig. 1.

Dieser Burgwall liegt $2\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Neustettin am östlichen Ufer des Wirchowsees zwischen diesem und dem Stüdnitzsee. Diese beiden Seen, welche durch einen Bach verbunden sind,

schliessen eine etwa 1200 Schritt lange und 500 Schritt breite Halbinsel ein, deren längste Ausdehnung fast in der Richtung von Norden nach Süden geht. Der westliche Theil der Halbinsel ist der höchste und hier liegt der etwa 40 Meter hohe Burgwall unmittelbar am Wirchowsee, der 3000 Schritt entfernten Wallburg oder Schwedenschanze gegenüber.

Die Sage von diesen beiden Burgen habe ich zwar schon früher bei der Beschreibung der Wallburg so, wie sie mir von den Landleuten erzählt wurde, mitgetheilt; da dieselbe aber dadurch, dass sie mit der griechischen Sage von Hero und Leander viele Aehnlichkeit hat, von allgemeinem Interesse sein dürfte, so will ich sie hier wiederholen.

„Ein Prinz, von slavischer Abkunft, bewohnte die Wallburg und eine christliche, deutsche Prinzessin die Wurthburg, beide liebten sich. Da aber die böse Stiefmutter der Prinzessin, welche diese hasste, das Verhältniss nicht dulden wollte, so sah sich der Prinz genöthigt, um die Prinzessin zu sprechen, des Nachts durch den See auf einen Schimmel zu reiten. Der See hat zwischen den beiden Burgen viele flache Stellen, wo das Pferd Grund fassen konnte und so den weiten Weg nur theilweise schwimmend zurücklegen durfte. Eine Lampe, welche die Prinzessin auf der Wurthburg des Abends anzündete, zeigte dem Prinzen die Richtung, welche er zu nehmen hatte. Die Stiefmutter, welche das Brennen der Lampe bemerkt und Verdacht geschöpft hatte, löschte in einer Nacht dieselbe heimlich aus, als der Prinz den Ritt unternommen hatte; der Leuchte beraubt, verfehlte er die flachen Stellen im See und ertrank mit dem Pferde. Als an dem andern Morgen sein Leichnam und das todte Pferd von den Wellen an das Ufer der Wurthburg geworfen wurde, stürzte sich die Prinzessin in den See und ertrank gleichfalls.

Die Stelle im See, wo der Prinz ertrunken ist, friert sehr selten zu und wenn es geschieht, so entsteht gleich ein Riss in dem Eise, welcher von der Wallburg bis nach der Wurthburg geht und den Weg bezeichnet, den der Prinz genommen hatte; im Sommer bezeichnet ein heller Streifen in dem See diesen Weg.“

Der Wall des Wurthberges hat eine Hufeisenform, dessen offene Seite nach dem Wirchowsee gekehrt ist. Die Abdachung (d e) nach dem Wirchowsee (e f) besteht aus Sand und festem Kies und ist so steil, dass ein Erklimmen des Burgwalles auf dieser Seite unmöglich ist. Der Wall (b), jetzt noch 4 bis 7 Meter hoch, besteht aus einer Aufschüttung von kiesiger Erde, welche aus dem Graben (a) und wie noch zu erkennen, von dem Vorterrain entnommen worden ist. Der höchste Theil des Walles liegt auf der Südostseite, senkt sich nach der Seeseite etwas herunter; hier fehlt der Wall ganz, weil die steile Abdachung nach dem See hinreichende Sicherheit bot. Der Wall hat auf der Krone eine Länge von 250 Schritt und da die Seeseite 140 Schritt lang ist, so betrug der Umfang der ganzen Befestigung 390 Schritt. Vor dem Walle an der Landseite befand sich ein Graben, welcher jetzt jedoch sehr verschüttet ist; auch an der innern Seite des Walles zieht sich eine kleine Vertiefung (c) hin, hier scheint demnach auch ein kleiner Graben gewesen zu sein, der die etwanigen Gebäude im Innern der Befestigung einschloss und sie von dem Walle trennte.

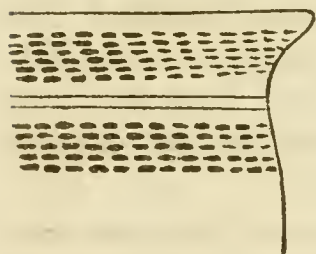


Fig. 2.

Nachgrabungen, die innerhalb des Burgwalles vorgenommen wurden, ergaben nur Knochen, wahrscheinlich von verzehrten Thieren, Kohlen und Torfscherben; die letztern hatten zum Theil wellenförmige Verzierungen, wie sie auch in andern Burgwällen vorkommen. Ein Scherben zeigte Verzierungen wie Fig. 2 andeutet.

2. Der Schlossberg am Stadtwalde.

Derselbe liegt $\frac{3}{4}$ Meile östlich von Neustettin und nordöstlich von dem Stadtwalde auf einem sehr flachen Hügel zwischen ziemlich trockenen Torfbrüchern, die zu der Zeit, als dieser Burgwall angelegt wurde, wahrscheinlich unzugängliche Torfmoore bildeten. Der Hauptwall (Fig. 3) ist kreisförmig und jetzt noch 4 bis 5 Meter hoch, innerhalb und ausserhalb andemselben liegt ein verschütteter, jedoch noch deutlich erkennbarer Graben; diese Gräben lieferten das Material zu dem Walle, welcher zum Theil mit Steinen bedeckt ist, auf der Krone einen Umfang von 237 Schritt und am Fusse eine Stärke von 9 Meter hat. Auf der Nordseite des Burgwalles befinden sich keine Torfbrücher, dieses wardemnach die schwächste Seite der Befestigung, um diese zu verstärken, hatte man hier einen kleinen Vorwall angelegt, welcher nur halb so hoch als der Hauptwall ist und die Form eines stumpfwinkligen Dreiecks mit abgerundeter

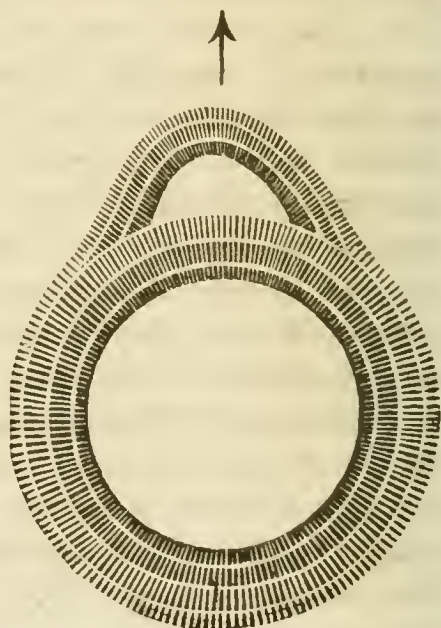


Fig. 3.

Spitze hat. Die im Bau begriffene Eisenbahn von Wangerin nach Konitz, welche bei Neustettin vorüber geht, wird diesen Burgwall durchschneiden; die Erdarbeiten sind bereits bis nahe an den Wall vorgerückt, deshalb werden da selbst keine Nachgrabungen vorgenommen, weil eine Untersuchung des Burgwalles beim Durchstechen desselben durch die Eisenbahnarbeiter am einfachsten ausgeführt werden kann.

Etwa 1000 Meter westlich von diesem Burgwall wurde bei den Erdarbeiten zur Bahn in einem kleinen Torfbruch $\frac{2}{3}$ M. unter der Oberfläche ein sehr regelmässig aus Feuerstein zugehauener Dolch (Fig. 4 und 5) 21 Centimeter lang ausgegraben. Diese in ihrer Art schöne Waffe, ist offenbar sehr alt, denn die 15 Cm. lange und 4 Cm. breite Klinge ist nicht angeschliffen; dagegen sind die beiden Schneiden derselben regelmässig ausgekröselt, d. h. sägeartig durch feines Absplittern ausgearbeitet; der rund ausgespaltene Griff ist 6 Cm. lang und hat einen Durchmesser von 2 Cm.

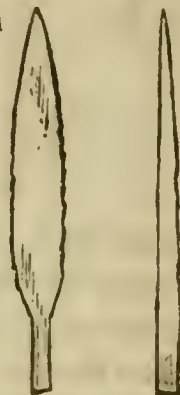


Fig. 4. Fig. 5.

II. Gräber.

A. Unterirdische Gräber.

1. Das Gräberfeld bei den Persanziger Mühlen, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig.

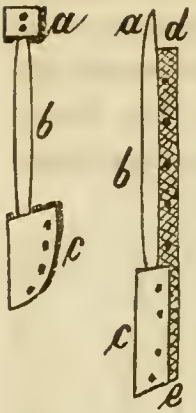
(Fortsetzung der vorjährigen Untersuchungen.)

Die interessanten Erfolge der vorjährigen Nachgrabungen auf diesem Gräberfelde veranlassten mich, dasselbe im Laufe dieses Sommers da, wo noch irgend eine Begräbnisstelle zu vermuthen war, aufs Neue möglichst gründlich zu untersuchen; um so mehr als es mir für die Gräberkunde von besonderer Wichtigkeit erschien, die verschiedenen Gräberarten, die hier unter Grabhügeln, am häufigsten aber unter ebenem, unmarkirten Boden angetroffen werden, genau kennen zu lernen. Das Resultat der Untersuchungen war, was besonders die Wendengräber anbetrifft, ein überraschend günstiges, indem dadurch nicht allein eine, von der bisher bekannten, verschiedene Bestattungsart festgestellt wurde, sondern auch eine Menge von Fundgegenständen zu Tage gefördert wurden, wie sie bisher hier noch nicht vorgekommen waren; aber auch die andern Gräberarten und die unterirdischen Steinanlagen lieferten noch eine reiche Nachlese.

In diesem Bericht über die hier untersuchten Gräberarten wird dieselbe Reihenfolge wie in den vorigen, bereits veröffentlichten, festgehalten.

a. In dem Hünengrabe befand sich dicht neben dem, in dem vorjährigen Berichte zuletzt erwähnten Steinpflaster, an der östlichen Seite desselben, unter der Ackerkrume zuerst schwarze Erde mit einzelnen Steinen vermischt. Etwa $\frac{2}{3}$ M. tief unter dieser schwarzen Erdschicht wurde eine unterirdische Steinmauer 2 M. lang angetroffen, dieselbe dehnte sich in der Richtung von Norden nach Süden aus, war $\frac{1}{3}$ M. hoch und lag mit dem Fundament 1 M. tief. An dieser Mauer, etwa 1 M. tief unter der Oberfläche, befand sich ein ähnliches

Fig. 6. Fig. 7.



Instrument (Fig. 7) wie ich ein solches bereits in dem „Hünenbring“ $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Neustettin vor dem Stadtwalde neben einem Skelett gefunden hatte; auch das zuletzt gefundene Instrument brach, so wie das erstere, ungeachtet der grössten Vorsicht beim Herausnehmen, auseinander. Da aber bei diesem Fundstück das Eisen und auch das Leder besser erhalten war, so konnte der Zweck desselben, der bei dem erstern (Fig. 6) räthselhaft erschien, festgestellt werden. Es war eine Messerklinge (b), die in einem Lederfutteral (d e) sass, welches auf beiden Enden mit dünnem Bronzeblech (a und c) beschlagen und vernietet worden war. Der Bronzebeschlag c Fig. 7 ist 4 Cm. lang und 2 Cm.

breit und mit dem darin sitzenden Leder durch 4 Bronzestifte befestigt. Das Leder in dem Futteral ist so dick wie Kalbleder, war an der Seite der Länge nach nicht zusammen genäht, sondern wurde gleichfalls durch einzelne Stifte von Bronze zusammengehalten. Die Messerklinge (Fig. 7 b.) ist 13 Cm. lang, etwas länger und stärker als die zuerst gefundene. Die Bronzebeschläge der Futterale zu den beiden Messern sind etwas verschieden geformt, der eine (Fig. 7 c) ist fast viereckig, während der andere (Fig. 6 c) mehr dreieckig ist. Das Bronzeblech a (Fig. 7) war ganz zerstückelt, so dass dessen Form nicht mehr zu erkennen war. Auf dem Beschlage c des zweiten Instruments (Fig. 7) lag noch eine andere verrostete Messerklinge, $12\frac{1}{2}$ Cm. lang, jedoch ohne Lederfutteral. Die drei in Rede stehenden Messerklingen scheinen, so weit der tief eingefressene Rost es erkennen lässt, von gleicher Form gewesen zu sein und sehr kurze Stiele gehabt zu haben. Etwa $\frac{2}{3}$ M. von dem Messer (Fig. 7) lag ein Knochen vom Oberschenkel in der Richtung von Norden nach Süden, obgleich keine andern Knochen des Skeletts gefunden wurden, so beweist derselbe doch, dass hier ein Begräbniss ohne Leichenbrand stattgefunden habe.

Nachgrabungen in der Mitte des Hügels lieferten nichts Bemerkenswerthes. An der westlichen Seite desselben, dicht an dem Wege nach Klingbeck lagen einzelne kopfgrosse Steine und darunter eine ganz schwarze Erdmasse von $\frac{1}{2}$ M. Ausdehnung und von gleicher Höhe, welche anzudeuten schien, dass hier die Fleisch- und Weichtheile einer verbrannten Leiche begraben worden seien.

b. Steinkistengräber wurden auf diesem Gräberfelde in diesem Sommer noch 10 aufgefunden und zwar:

Etwa 3 Schritt südlich von dem Grabhügel 10 lag unter ebener Oberfläche ein Steinpflaster von kopfgrossen Steinen, welches einen unterirdischen Steinhügel bildete, dessen obere Steine die Oberfläche fast berührten; unter demselben $\frac{5}{6}$ M. tief befand sich der Deckstein der Steinkiste; in derselben stand eine Urne von derselben Form und Grösse wie die im Grabhügel 1 gefundene; dieselbe war mit den Knochen der verbrannten Leiche jedoch ohne Sand gefüllt gewesen, sie war bereits eingebrochen und zerfiel beim Herausnehmen.

Etwa 6 Schritt westlich von dem eben erwähnten Steinkistengrabe befand sich ein zum Theil aufgerissenes Steinpflaster bis $\frac{2}{3}$ M. tief; zwischen den Steinen lagen viele Urnenscherben, wenig kleingeschlagene Knochen einer

verbrannten Leiche, so dass hier also ein bereits zerstörtes Steinkistengrab gewesen ist.

Ebenso wurde in dem Grabhügel 11 ein zerstörtes Steinkistengrab aufgefunden.

In der Nähe des Grabhügels 1 wurden noch drei Gräber dieser Art entdeckt, von welchen zwei bereits zerstört waren.

Auch in dem Grabhügel 20 und etwa 20 Schritt westlich von demselben entfernt, lag je ein zerstörtes Steinkistengrab.

Das Steinkistengrab in dem Grabhügel 37, welches eine sehr merkwürdige Urne, anscheinend mit einer Inschrift, enthielt, ist bereits früher beschrieben.

Endlich wurde noch ein Grab aufgefunden, welches nicht nach seiner Bauart sondern nach seinem Inhalte zu den Steinkistengräbern gerechnet werden kann; dasselbe lag unten am Fusse des Berges an der südöstlichen Seite desselben und zwar 12 Schritt südwestlich von dem Grabhügel 24. Hier wurde etwa $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche ein grosses Steinpflaster aufgefunden, welches 2 M. breit und gegen $3\frac{1}{2}$ M. lang war und in der Richtung von Norden nach Süden die grösste Ausdehnung hatte. In der Mitte befanden sich nur wenige Steine, so dass das Steinpflaster gewissermassen eine länglich runde Steinmauer bildete, welche einen Raum von $\frac{2}{3}$ M. Breite und $1\frac{1}{2}$ M. Länge einschloss; in diesem Raume wurden nur einzelne Scherben, Knochensplitter und Kohlenstücke gefunden. An dem südlichen Ende erstreckte sich die Steinmauer bis zu einer Tiefe von 1 M., bestand unten aus faustgrossen Steinen, welche zwei Urnen, die dicht an einander, auf kleinen Steinplatten, mit dem Urnenboden gegen 1 M. tief standen, fest einschlossen; so dass die Urnen sowohl durch den Druck von der Seite, wie durch den von oben vielfach eingebrochen und die zertrümmerten Deckel theils in die Urnen, theils um den Rand derselben gedrückt waren.

Die beiden Urnen von verschiedener Grösse, waren in der Form einander ähnlich; sie hatten eine weite Mündung, fast gerade Seitenwände und einen grossen Boden. Die kleinere Urne hatte oben einen Durchmesser von 18, die grössere von 21 Cm.; der Thon in denselben hatte eine gelblich graue Farbe und war mit Quarkörnern vermischt. Die kleinere Urne war mit einem zerbrochenen, flachen Deckel bedeckt, welcher nicht ganz viereckige, rautenförmige Verzierungen hatte, die durch einfache, eingeritzte Linien hervorgebracht und nur dadurch bemerkenswerth waren, dass sie die ersten dieser Art sind, die an Thongefässen in den Gräbern der hiesigen Gegend aufgefunden und denjenigen gleichen, welche an einigen, in verschiedenen Burgwällen ausgegrabenen Scherben vorkommen. An der zweiten Urne waren die Fingereindrücke, welche äusserlich senkrecht vom Rande bis an den Boden gingen, deutlich zu erkennen, sie war, so weit diese Fingereindrücke reichten, uneben und nur am Boden, wo diese aufhörten, glatt, sie war mit einem zerbrochenen, schüsselförmigen Napf bedeckt; beide Urnen waren fast bis an den Rand mit Knochenresten ausgefüllt. In der kleinen Urne lag ein dünner, geschlossener Ring von Bronze von $2\frac{1}{2}$ Cm. im Durchmesser und glich dem Ringe, welcher in dem zerstörten Steinkistengrabe neben dem Grabhügel 10 gefunden wurde.

Dieses Grab, zu welchem eine sehr grosse Menge von Steinen verwendet worden war, scheint zu den ummauerten Gräbern zu gehören, wie sie auf dem Oschenberge bei Zechlau gefunden wurden und stimmte der Inhalt mit den Steinkistengräbern überein; die Knochen waren jedoch mehr gekleint, wie sie in diesen Gräbern gewöhnlich angetroffen werden.

c. Begräbnisse ohne Leichenbrand wurden auf drei Stellen angetroffen:

Das erste Grab lag in der Nähe des grossen Hühnengrabes an der linken Seite von der Strasse nach Klingbeck etwa 20 Schritt von derselben entfernt, nahe bei dem Grabhügel 14. Etwa $\frac{1}{2}$ M. unter ebenen, unmarkirten Boden, unter einzelnen Steinen wurden die unverbrannten Gebeine einer Leiche aufgefunden. Der Schädel lag auf der Ostseite des Grabes auf der Hirnschale mit der Basis nach oben gekehrt; der Oberkiefer fehlte ganz, von dem Unterkiefer war ein Stück mit 3 Backenzähnen und das Kinn ohne Zähne vorhanden. Die Arm-, Bein- und Beckenknochen waren bereits sehr verwest und lagen in dem richtigen Abstände von dem Schädel, von einigen andern Knochen fanden sich nur unbedeutende Reste vor. Unter dem Schädel und da wo der Oberleib gelegen hatte, befand sich ein noch ziemlich fest zusammenhaltendes, gegen $\frac{1}{6}$ M. starkes, schwarz verkohltes Holz, so dass es den Anschein hatte, als sei der Oberkörper auf ein Stück Bohle gebettet gewesen. Ungefähr am linken Ellenbogen lag, wie bei den hier gefundenen, unverbrannten Leichen gewöhnlich, ein kleines, eisernes, sehr verrostetes, dolchartiges Messer mit der Spitze nach den Füßen gerichtet.

Das zweite Grab befand sich in dem kleinen Grabhügel 15 in der östlichen Seite des hohen Berges. Das Gerippe lag etwa 1 M. tief zwischen Seitenmauern und einer Mauer am Fussende von kopfgrossen Rollsteinen, der Kopf auf dem Ostende auf der rechten Schläfe liegend. Der Schädel war sehr gut erhalten, die Zähne fast vollständig aber sehr abgenutzt. Am linken Arm befand sich ein kleiner, eiserner Ring oder vielmehr ein dünnes Stück Eisen in Ringform dreieckig zusammengebogen. Das nicht fehlende eiserne Messerchen, anscheinend in einem Futteral von dünnem, weissen Leder wurde an der rechten Seite in der Höhe der Hüften gefunden.

Das dritte Grab befand sich südöstlich am Fusse des Berges zwischen den Sandgruben und dem Grabhügel 23, unter ebenem, unmarkirten Boden. Hier etwa 30 Schritt von den Sandgruben wurde zuerst ein dicht gelegtes

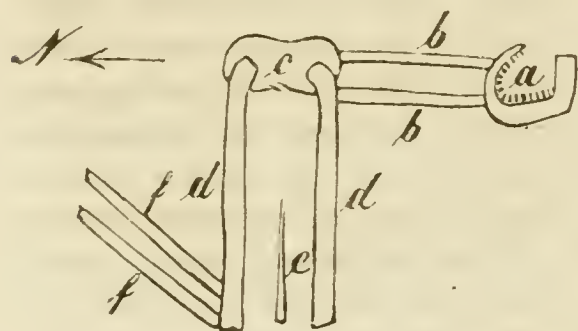


Fig. 8.

Steinpflaster von zerschlagenen, spitzeckigen Steinen gefunden; dasselbe lag $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche, hatte einen Durchmesser von 1 M. und war $\frac{1}{6}$ M. stark; darunter befand sich eine nur wenig geschwärzte Erdlage. Südlich von diesem Steinpflaster stiess ich mit dem eisernen Stock auf einen harten Gegenstand; beim Nachgraben ergab es sich, dass hier

$\frac{2}{3}$ M. von dem erwähnten Steinpflaster ein Oberschenkelknochen, femur (Fig. 8 d) $\frac{1}{6}$ M. tief in der Richtung von Osten nach Westen lag, der andere

Oberschenkelknochen wurde neben dem ersteren aufgefunden; beide waren bereits sehr verwest, konnten jedoch bis an den Beckenknochen (c) verfolgt werden. Die beiden Knochen des Oberarms (b b) lagen dicht an den Beckenknochen in der Richtung nach Süden, so dass ihre Lage mit den Oberschenkelknochen einen rechten Winkel bildete. Auf dem südlichen Ende der Oberarmknochen lagen der Ober- und Unterkiefer (a), der erstere unvollständig, der zweite gut erhalten; die Zähne darin waren zwar stark abgenutzt, also ein Zeichen, dass eine feste Nahrung damit zermalmte worden war, jedoch vollständig und gesund, sie standen sehr dicht und scheint die Person sehr schöne Zähne gehabt zu haben. Der Schädel fehlte; da die andern Knochen nur $\frac{1}{6}$ M. oder $\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche lagen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass bei der Beackerung des Bodens der Schädel, der über den Knochen hervorragte, abgepflügt und zertrümmert worden ist. Zwischen den Oberschenkelknochen lag einer der dünnen Knochen des Unterschenkels (e) eine fibula; die beiden stärkern Unterschenkelknochen (f) die tibiae, befanden sich am westlichen Ende der Oberschenkel in einer Lage, welche mit dieser fast einen spitzen Winkel bildete.

Ausser den erwähnten wurden nur noch einige Fragmente von Knochen aufgefunden; sämtliche Knochen lagen in reiner, nicht geschwärzten Erde, da nun aber die verwesten Fleischtheile und Eingeweide einer Leiche die Erde schwarz färben, so kann man daraus schliessen, dass hier nicht der ganze Körper begraben worden ist, wie auch die unregelmässige Lage der Knochen andeutet, sondern dass diese, ebenso wie die früher an zwei Begräbnisstellen bei dem Grabhügel 18 zu Füssen von andern Skeletten gefundenen, vom Fleische abgelöst, hier besonders bestattet worden sind. Es wurden hier jedoch keine Gebeine einer andern Leiche aufgefunden.

Dicht unter einem Theile der vorgefundenen Knochen und zwar unter dem Becken-, Armknochen und den Kiefern befand sich eine 3 bis 4 Cm. starke, cementartige, feste Erdlage, welche sich in östlicher Richtung in einer Ausdehnung von $1\frac{2}{3}$ M. ausbreitete.

Westlich dicht neben dem Oberschenkelknochen begann wieder ein Steinpflaster, welches aber nicht aus zerschlagenen, spitzeckigen, sondern aus einer Lage von kopfgrossen Rollsteinen bestand und einen Durchmesser von 2 M. hatte; unter demselben befanden sich zwei Steinmauern in einem Abstände von $\frac{2}{3}$ M. von einander, die in der Richtung von Osten nach Westen gingen und eine Länge von fast 2 M. hatten. Die Erde zwischen den Mauern, welche sich bis $1\frac{1}{3}$ M. unter die Oberfläche erstreckten, war mit schwärzlichen Streifen vermischt, enthielt einzelne Scherben von groben Thongefässen, ein 7 Cm. langes Feuersteinmesser, von einem Feuersteinkolben abgespalten und $1\frac{1}{3}$ M. tief auf dem unberührten Erdboden einen sehr schön geschliffenen Steinhammer aus festem, schiefrigen, schwarz und grau gestreiften, feinen Sandstein.

Der Hammer (Fig. 9 und 10) ist 10 Cm. lang, 5 Cm. breit, die scharfe Schneide ist 4 Cm. lang und das sehr regelmässig rund und glatt durchbohrte Schaftloch hat einen Durchmesser von 2 Cm.

Die unberührte Erde unter dem Steinpflaster, welche, wie erwähnt, $1\frac{1}{3}$ M. tief begann, bestand aus weissem Sande, nur



Fig. 9.



Fig. 10.

eine Stelle von $\frac{1}{6}$ M. im Durchmesser war schwarz und enthielt verwesene Holzreste. Diese schwarze Erdader ging senkrecht in die Tiefe, wurde bis auf 5 M. verfolgt, hier breitete sich dieselbe strahlenartig wie die Wurzeln eines Baumes aus und hörte dann ganz auf; in dieser Tiefe wurde ein noch zusammenhängendes, verfaultes Stück Holz zu Tage gefördert.

d. Die Wendengräber, welche in diesem Sommer auf dem Gräberfelde aufgefunden wurden, waren sehr interessant; dieselben lagen, einige zerstreute Gräber abgerechnet, in zwei Gruppen; die eine Gruppe wurde neben dem grossen Hünengrabe an der linken Seite von der Strasse nach Klingbeck zwischen den Grabhügeln 8 und 13, die zweite Gruppe an dem südöstlichen Fusse des hohen Berges, westlich von dem Grabhügel 20 und östlich von den Kartoffelgruben (bei 38) aufgefunden.

Beide Gruppen hatten das Gemeinsame, dass sie unter ebenen, unmarkirten Boden, die einzelnen Gräber nur $\frac{1}{2}$ bis 2 M. von einander entfernt, lagen und dass der ganze Rückstand nach dem Leichenbrande also Asche, Kohlen, Fleisch und Knochen in die einzelnen Grabstätten geschüttet worden war; sie unterschieden sich aber dadurch, dass in der ersten Gräbergruppe dieser Rückstand nach dem Leichenbrande ohne Urnen begraben und nicht einmal mit Steinen umgesetzt war und dass sich in diesem Rückstande verhältnissmässig viele, dem Verstorbenen auf den Scheiterhaufen mitgegebene Dinge als Sicherheitsnadeln (Fibulae), Korallen, eiserne Messer, eiserne Geräthe mit zwei Haken, Ringe, Nähnadeln, Spindelsteine von Thon u. s. w. vorfanden; während in der zweiten Gruppe die Knochenreste mit der Asche in Urnen, wenn auch meistentheils zerbrochenen beigesetzt waren und der andere Rückstand nach dem Leichenbrande gewöhnlich um die Urnen geschüttet worden war; in den Urnen fanden sich keine Beigaben und nur in dem Rückstande wurden in einigen Gräbern ganz unbedeutende, unerkennbare Stückchen Bronze aufgefunden.

a. Die erste Gräbergruppe wurde dadurch festgestellt, dass hier ein grosser Stein ausgebrochen und unter demselben ein Haufen von schwarzer Erde, darin Kohlen, Asche, Knochenreste und eine Sicherheitsnadel vorgefunden wurde, also ein Beweis, dass hier ein Begräbniss statt gefunden hatte. Es lagen nämlich links von dem Wege nach Klingbeck, nordwestlich von dem Grabhügel 13 etwa 15 grosse Steine unregelmässig zerstreut von $\frac{1}{2}$ bis 1 M. im Durchmesser, welche nur wenig aus der Erde hervorragten. Nachdem unter einem Steine, wie vorhin bemerkt, eine Grabstelle aufgefunden worden war, wurden auch die andern Steine ausgebrochen und es fand sich, dass unter einem jeden Stein entweder die Knochenreste einer Leiche bestattet oder eine schwarze, mit Kohlen ohne Knochen vermischte Masse begraben worden war. Aber auch zwischen diesen Steinen fanden sich gleiche Funde unter einzelnen grössern Steinen oder unter Steinpflastern, die etwa $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche lagen, so dass dieser kleine Terrainabschnitt mit Grabstellen und schwarzen begrabenen Massen wie besäet war; indem hier 50 solcher Stellen, in diesem Sommer, ganz nahe bei einander gefunden wurden und zwar 37 Stellen, wo verbrannte Leichen mit dem ganzen Rückstande nach dem Leichenbrande bestattet worden waren, 9 Stellen, wo eine kohlschwarze

Erdmasse mit Kohlen ohne Asche und 4 Stellen, wo dieselbe Erdmasse und unter derselben noch eine blutroth gefärbte Erde sich vorfand.

Die einzelnen Grabstellen waren mit wenigen Ausnahmen einander vollkommen gleich; zu diesen Ausnahmen gehörten einige Gräber, welche in der unmittelbaren Nähe der Grabhügel 13 und 14 lagen, wogegen in allen Gräbern, welche nordwestlich von dem Grabhügel 13 gefunden wurden, eine gleichmässige Bestattungsart statt gefunden hatte.

Eine ganz auffallende Ausnahme bot ein Grab, welches etwa, der Mitte des Hünengrabes gegenüber, 8 Schritte links von der Strasse nach Klingbeck entfernt lag und eine, wenn auch völlig zertrümmerte Urne enthielt. Neben dem grossen, hier ausgebrochenen Steine befand sich an der südlichen Seite desselben ein unterirdisches Steinpflaster von etwa 1 M. im Durchmesser, welches $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche angetroffen wurde. Unter den fast kopfgrossen Steinen, aus welchen das Steinpflaster bestand, lag eine $\frac{1}{6}$ M. starke, kohlschwarze Erdlage mit Kohlenstückchen und feinen Knochensplintern einer verbrannten Leiche vermischt, so dass hier also offenbar der Rückstand nach dem Leichenbrande begraben worden war. Unter der schwarzen Erdlage befand sich blutrothe Erde, die noch $\frac{1}{6}$ M. tiefer ging, je tiefer um so blasser wurde und dann aufhörte.

Unter dem grossen Steine wurde eine von diesem zusammengedrückte Urne dicht an der vorhin erwähnten Erdlage angetroffen. Die Urne konnte noch so weit zusammengesetzt werden, dass deren Form (Fig. 11) und Grösse fest-

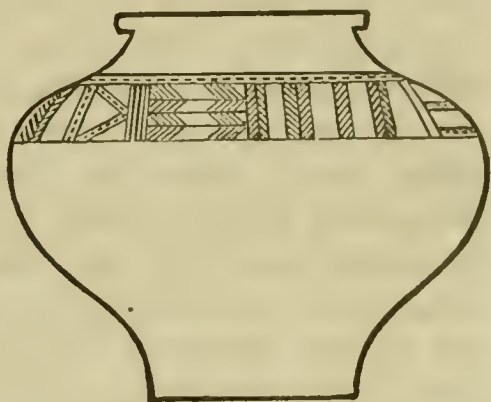


Fig. 11.

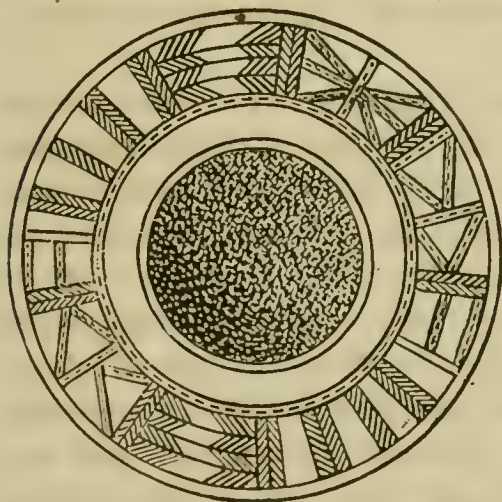


Fig. 12.

gestellt werden konnte; die mehr als mittelgrosse Urne hatte einen kleinen Boden, eine gefällige Form und an der Mündung einen dicken, übergebogenen Rand gehabt. Das Material in derselben bestand aus einer feinen Thonmasse ohne Quarzkörner; die äussere Seite war schwarz, gut geglättet, die innere schwärzlich grau. Unter dem Halse auf dem Bauche der Urne befanden sich Verzierungen von verschiedenen Mustern, die fein eingeritzt und abwechselnd um die Urne angebracht waren. (Fig. 12 zeigt die Ansicht der Urne von oben mit den

Verzierungen). Zwischen den festgedrückten Knochenresten, mit der Asche vermischt, lag eine eiserne Sicherheitsnadel, fibula (Fig. 13).

Der Gebrauch, die Urnen mit verschiedenen Mustern, die abwechselnd um dieselben angebracht sind, zu verzieren, scheint bei den

Wenden öfter vorzukommen; denn ich erhielt aus Zilpendorf bei Frankfurt a. O. Scherben einer Wendenurne, welche gleichfalls abwechselnd verschieden ge-

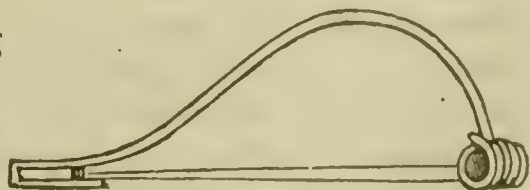


Fig. 13.

musterte Verzierungen oben am Bauche aufzuweisen hatte (Fig. 14). In dieser Urne, welche gleichfalls zerbrochen angetroffen war, lag ein kleines, eisernes

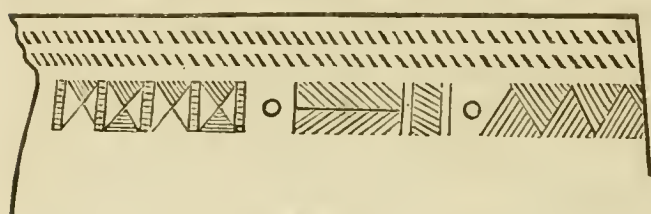


Fig. 14.

Eimerchen, so gross wie ein ganz kleiner Fingerhut (Fig. 15), dasselbe ist vielleicht als Gehäng in einem Ohrring getragen worden.

Die Grabstellen, wo der ganze Rückstand nach dem Leichenbrande

bestattet worden war, sind einander vollkommen gleich und unterscheiden sich nur durch ihre grössere oder geringere Ausdehnung von einander; sie lagen unter einzelnen grossen Steinen oder unter Steinpflastern, die sich $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche vorfanden. Schon zwischen den Steinen begann die kohlschwarze mit Kohlenstückchen und mit Knochensplintern vermischte Erde, die unter den Steinen noch bis $\frac{1}{6}$ M. tiefer ging, so dass dieselbe sich bis zu einer Tiefe von $\frac{2}{3}$ M. erstreckte und einen Durchmesser von $\frac{1}{2}$ bis 1 M. hatte; sie war nicht mit Steinen umgrenzt, noch weniger in Urnen eingeschlossen, nicht einmal Scherben wurden vorgefunden. Es ist unzweifelhaft, dass diese schwarze Masse alles das enthielt, was nach dem Leichenbrande auf dem Scheiterhaufen übrig geblieben war; daher fand man in derselben nicht allein die Knochenreste, sondern auch Kohlen und Asche und diejenigen Dinge, welche mit dem Todten auf den Scheiterhaufen gelegt und die durch die Glut des Feuers nicht zerstört worden waren; so fanden sich denn auch die Beigaben von Eisen und von Thon, die nicht so leicht durch das Feuer leiden, im Allgemeinen gut erhalten, während die von Bronze nur zum Theil vollständig, zum Theil nur in Bruchstücken vorgefunden wurden.



Fig. 15.

Bei der Gleichmässigkeit der Anlage der Gräber genügt es, nur diejenigen besonders hervorzuheben, in welchen auffallende Beigaben vorkamen oder die in anderer Beziehung sich auszeichneten.

Eine Begräbnisstätte zeichnete sich dadurch aus, dass in derselben nicht der ganze Rückstand nach dem Leichenbrande, sondern nur die Knochenreste mit der Asche begraben worden waren und dass sich zwischen den Knochenresten ungewöhnlich viele Beigaben vorfanden. Dieselbe lag auf der nordwestlichen Seite der Gräbergruppe unter einem grossen, unten flachen, 1 M. im Durchmesser haltenden Steine. Die unmittelbar unter demselben liegenden Knochenreste mit der Asche glichen in jeder Beziehung denen in den Wendenurnen beigesetzten. Die hier begrabene Masse hatte demnach nicht die schwarze Farbe wie die in den andern Begräbnisstellen dieser Gräbergruppe und war

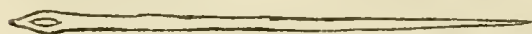


Fig. 16.

auch nur so gross, dass sie in einer Urne Platz gehabt haben würde, denn sie nahm nur einen Raum von etwa 30 Cm. im Durchmesser und Höhe ein, war aber mit Beigaben wie voll gespickt; denn es befanden sich darin: 1) eine eiserne 15 Cm. lange Nähnael (Fig. 16), so stark wie eine Stricknael. 2) Zwei Thonkorallen (Fig. 17), dieselben waren von feinem, hellgrauen Thon, so gross wie eine kleine Haselnuss, vollkommen rund und sehr regelmässig gereift. 3) Eine massiv gegossene Sicherheitsnael (Fig. 18 und 19) von Bronze, dieselbe ist im Ganzen $6\frac{1}{2}$ Cm. lang; der Bügel gleicht dem Abzugsbügel einer



Fig. 17.

Pistole, ist 1 bis 1½ Cm. breit, hat in der Mitte einen hervorragenden Querbalken (ab); ist auf dem einen Ende mit 6 kreisförmigen Eindrücken, die durch einen Stempel eingeschlagen zu sein scheinen und auf dem andern Ende an dem Gewinde mit Querstrichen verziert. 4) Ein Bügel einer ähnlichen Sicherheitsnadel. 5) Ein sichelförmiges, kleines, eisernes Messerchen (Fig. 20) von 7 Cm. Länge mit einem sehr kurzen Stiele; die Schneide befindet sich nicht an der concaven Biegung wie bei unsern Sichel, sondern an der convexen oder äussern Biegung. 6) Zwei dünne, längliche Bronzeplatten, eine jede 8 Cm. lang; beide haben offenbar zu einem und demselben Instrument gehört, dessen Zweck zweifelhaft ist. Das Instrument, von welchem später einige vollständige Exemplare aufgefunden wurden, besteht aus zwei dünnen, länglichen, spitzzulaufenden Platten; an jedem breiten Ende derselben befindet sich ein fest ansitzender Ring, ein dritter Ring verbindet diese beiden Ringe und somit auch die beiden Platten kettenartig. An jedem, der spitz zulaufenden Enden der Platten befindet sich ein Haken; der Haken an dem Ende der einen Platte ist klein und dadurch entstanden, dass das spitzzulaufende Ende hakenförmig umgebogen ist. Der Haken an dem Ende der andern Platte ist länger, eignet sich zum Einhaken in einen Gürtel und ist dadurch gebildet, dass das Ende der Platte fast drahtförmig verlängert und dann zum Haken gebogen wurde.

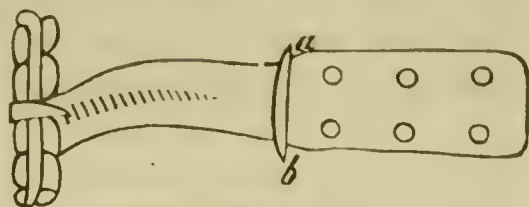


Fig. 18.

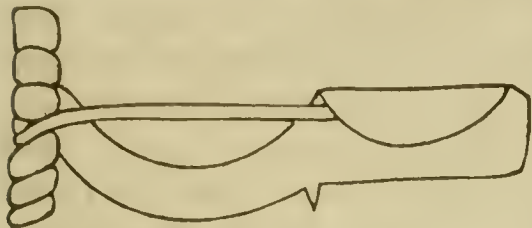


Fig. 19.

Die eine dieser Bronze-Platten (Fig. 21) hatte noch den kurzen Haken, an der andern ist der längere Haken bereits abgebrochen; die Ringe fehlten sämtlich. 7) Einige kleine Klumpen von zusammengeschmolzener Bronze und 8) ein nussgrosses Stück von einer gelben, schwefelfarbigten Masse, die auch im Bauch dem Schwefel ähnlich ist.

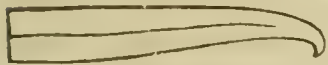


Fig. 21.



Fig. 20.

Diese vielen Beigaben berechtigen zu der Annahme, dass die Person, deren Reste hier begraben worden waren, einer sehr wohlhabenden Familie angehört habe; um so auffällender ist es, dass diese Reste nicht in einer Urne beigesetzt, nicht einmal seitwärts mit Steinen umgeben sind; und doch ist es unzweifelhaft, dass dieses Grab früher nicht geöffnet und die Urne fortgenommen oder zerstört worden ist, denn es fand sich keine Spur von Scherben vor und die Knochenreste mit der Asche lagen auf einem fest zusammengedrückten Haufen unter dem Steine, ohne mit Erde vermischt zu sein.

Ein vorhin erwähntes, vollständiges, gut erhaltenes, eisernes Instrument (Fig. 22) wurde zwischen den Grabhügeln 13 und 36 angetroffen. Hier befand sich ⅙ M. unter der Oberfläche ein etwa 2 M. langes und breites Steinpflaster von kopfgrossen Steinen, unter demselben lagen einzelne Scherben und Knochensplitter von verbrannten Körpern in schwärzlicher Erde; an dem südlichen Ende lag unter dem Steinpflaster ein fest zu-

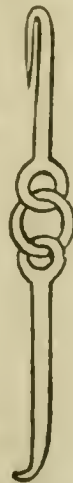


Fig. 22.

sammengedrückter Haufen von Knochensplittern, mit Asche vermischt, also ein Wendengrab und zwischen den bestatteten Ueberresten das Instrument; dasselbe ist im Ganzen $17\frac{1}{2}$ Cm. lang, besteht aus zwei dünnen, spitz zulaufenden Eisenplatten mit je einen fest sitzenden Ringe, welche durch einen dritten Ring kettenartig verbunden sind; die spitz zulaufenden Enden der Platten sind hakenförmig gebogen. Ein gleiches eisernes Instrument, an welchem der kürzere Haken abgebrochen war, wurde in dem vorigen Jahre in dem Grabhügel 13 unter einem Steinpflaster gleichfalls in einem mit der Asche fest zusammengedrückten Knochenhaufen gefunden.



Ein gleiches, jedoch bedeutend grösseres Instrument von Eisen (Fig. 23.), welches also denselben Zweck wie die vorigen gehabt hat, wurde nordwestlich von dem Grabhügel 13 gefunden. Es lagen hier unter der Oberfläche einzelne Steine, darunter eine kohlschwarze Masse, die aus Kohlen, Asche und Knochen, also aus dem ganzen Rückstande nach dem Leichenbrande bestand, einen Durchmesser von $\frac{2}{3}$ M. und eine Stärke von mehr als $\frac{1}{6}$ M. hatte. In dieser Masse befand sich das erwähnte Instrument, welches im Ganzen eine Länge von 41 Cm. hatte, bereits sehr verrostet war und ungeachtet der grössten Vorsicht beim Herausnehmen zweimal durchbrach.

Ausserdem lag in diesem Grabe noch ein eisernes Messerchen (Fig. 24.) von $9\frac{1}{2}$ Cm. Länge, der Stiel allein ist $5\frac{1}{2}$ Cm. lang und hat auf dem Ende ein Loch, um vielleicht eine Schnur durchziehen zu können; ferner wurde hier noch ein Spindelstein von Thon und ein Theil einer Sicherheitsnadel von Bronze gefunden.

Zwei eiserne Messer von verschiedener Form befanden sich in einem andern Grabe. Hier lag unter einem grossen Steine $\frac{1}{3}$ M. tief eine kohlschwarze Erdschicht von $\frac{2}{3}$ M. im Durchmesser und von $\frac{1}{3}$ M. Stärke, dieselbe bestand aus Kohlen, Asche und Knochensplittern, Fig. 23. also aus dem Rückstande nach dem Leichenbrande; auf der östlichen Seite befand sich unter der schwarzen eine blutrothe Erdlage, die je tiefer um so heller wurde und bei $\frac{1}{3}$ M. Tiefe ganz aufhörte. Zwischen der schwarzen Masse befand sich ein Messer (Fig. 25.) 20 Cm. lang; ein zweites



Fig. 24.

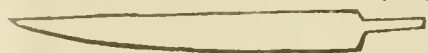


Fig. 25.

Messer (Fig. 26.) hatte eine Hufeisenform, eine breite Klinge und auf dem Ende der Klinge einen eisernen Stift. Ausser den beiden Messern wurde noch ein dünner, $7\frac{1}{2}$ Cm. langer, viereckiger, eiserner Bolzen, auf dem einen Ende mit schwarzer Spitze gefunden; derselbe scheint als Bohrer (vielleicht zum Durchstechen des Leders beim Nähen) gedient zu haben. Ein ganz ähnlicher, 5 Cm. langer Bolzen von Bronze wurde von dem Besitzer Koch etwa 100 Schritt nördlich von der Gräbergruppe auf einen Sandhügel gefunden.



Fig. 26.

Ausser den vier, bereits erwähnten Formen von Messer fand sich auf diesem Gräberfelde noch eine fünfte Form ebenfalls in einem Grabe vor. Unter einzelnen Steinen lag $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche eine feste, kohlschwarze, $\frac{1}{2}$ M. starke Erdschicht von 1 M. im Durchmesser, in derselben befanden sich: 1) ein zierliches, eisernes Messerchen (Fig. 27.) 6 Cm. lang; 2)

ein anderes Messer von der Form Fig. 24; dann 3) eine eiserne Sicherheitsnadel (Fig. 14.); 4) eine Koralle von Bergkrystall fein durchbort von der Form und Grösse einer kleinen Kirsche und 5) ein Spindelstein von grobem Thon.



Fig. 27.

Die in dieser Gräbergruppe aufgefundenen, eisernen Sicherheitsnadeln hatten sämtlich eine gleiche Form (Fig. 13.) mit runden, dünnen Bügeln und waren nur in der Grösse etwas verschieden; an den Sicherheitsnadeln von Bronze konnte man zwei Arten von Bügeln unterscheiden, bei der einen Art waren diese massiv und breit (Fig. 18. und 19.), bei der zweiten dagegen zierlicher gearbeitet. Eine solche Nadel wurde unter andern in einem Grabe gefunden, welches gegen $\frac{1}{6}$ M. tief unter drei kopfgrossen Steinen lag; hier befand sich eine schwarze Erdlage mit Kohlen, Asche und mit Knochensplintern vermischt, in derselben lagen: eine Sicherheitsnadel (Fig. 28.) von Bronze mit fein und

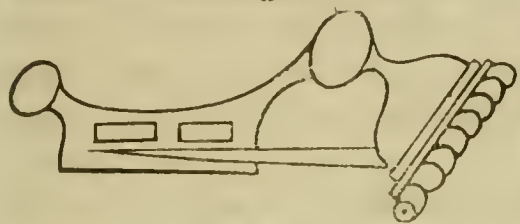


Fig. 28.

geschmackvoll ausgearbeiteten Bügel; ein breiter massiver Bügel von einer anderen bronzenen Sicherheitsnadel und ein röthliches, leichtes Stück Metall von der Form einer Glathräne.

Von den andern in dieser Gräbergruppe gemachten Funden sind noch zu erwähnen: zwei eiserne Ringe mit einem darin befestigten Dorn. Der eine Ring (Fig. 29), welcher in einem Grabe der hier gewöhnlichen Art in der schwarzen Erdschicht lag, hatte einige Aehnlichkeit mit einer Schnalle; es scheint jedoch keine Schnalle gewesen zu sein,

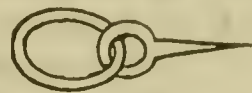


Fig. 29.

wie schon aus der Form des Ringes hervorgeht, der Dorn ist stark, läuft aber spitz zu, so dass dieser sich eignete in Holz geschlagen zu werden. Bis jetzt sind in dieser Gegend keine Waffen in den Gräbern gefunden und da nicht anzunehmen ist, dass hier nur Frauen bestattet worden sind, so vermuthe ich, dass dieser Ring dazu gedient hat, die hölzerne Keule an demselben zutragen, indem der Dorn in das Ende der Keule geschlagen wurde. Bei dem Leichenbrände verbrannte dieselbe, der Ring mit dem Dorn blieb zurück und wurde mit den Knochensplintern begraben.

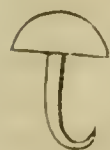


Fig. 30.

Ausser diesem Ringe wurden in dem Grabe noch gefunden: zwei bronzene massive Bügeln von Sicherheitsnadeln, eine bereits etwas beschädigte Thonkoralle und eine eiserne, zerbrochene Nähnael (Fig. 16).

Eine andere Grabstelle zeichnete sich dadurch aus, dass in derselben zwei eiserne Nägel von moderner Form und einige Stücke Bronze gefunden wurden, die offenbar zu künstlich gearbeiteten Gegenständen gehörten. Die hohlen Köpfe der eisernen Nägel (Fig. 30.) hatten einen Durchmesser von mehr als 1 M., die Nägel selbst waren hakenförmig gebogen und gleichen, im Ganzen

genommen, denen, welche man in neuerer Zeit zum Beschlagen der Sophas und Polsterstühle benutzte.

Von den Bronze Stücken besteht das erste (Fig. 31.) aus einem hakenförmig gebogenen Stück Bronze, daran ist an der äussern Biegung ein anderes Stück mit einem Loche angeschmolzen. Das zweite Stück (Fig. 32.) besteht aus einer dünnen,



Fig. 31.

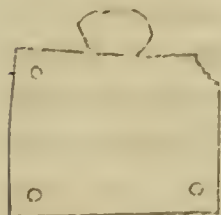


Fig. 32.

viereckigen Platte, an welcher die eine Ecke abgebrochen ist, in den drei andern Ecken sitzen Bronzestifte mit kleinen runden Köpfen, an der einen Seite ist ein kleiner Klumpen Bronze angeschmolzen. Die Platte ist offenbar mit einer zweiten verbunden gewesen, wie die Stifte andeuten, auch sieht man an der untern Fläche noch Theile einer andern sehr dünnen Platte angeschmolzen. Das dritte Stück (Fig. 33.) ist zierlich gereift, 2 $\frac{1}{4}$ Cm. lang und sieht wie gedrechselt aus, die Verlängerung unten fehlt jedoch, so dass nicht festgestellt werden kann, welchen Zweck das Ganze gehabt hat.



Fig. 33. gehabt hat.

Ausserdem befand sich in dem Grabe noch ein gewöhnlicher Spindelstein von Thon.

Im Ganzen wurden in den 35 Grabstellen dieser Gräbergruppe bis jetzt gefunden:

- 6 eiserne, gut erhaltene Sicherheitsnadeln;
- 4 gut erhaltene Sicherheitsnadeln von Bronze;
- 8 Bügel und grössere Stücke von Sicherheitsnadeln;
- 7 eiserne Messer;
- 3 eiserne, grosse Nähnadeln, davon zwei zerbrochen;
- 4 Instrumente mit je zwei Haken;
- 2 Korallen von Bergkrystall;
- 3 Korallen von Thon;
- 3 eiserne Nägel;
- 2 eiserne Ringe mit Dornen;
- 1 kleiner, viereckiger, eiserner Bolzen;
- 8 grössere Stücke Bronze;
- 1 gelbe, schwefelfarbige Masse und
- 6 Spindelsteine von Thon und zwar 4 von gewöhnlicher Form und Grösse, einer fast kugelrund und so gross wie ein Apfel, jedoch leicht, da er porös gebrannt war und einer von der Form einer flachen, runden Scheibe von 5 Cm. im Durchmesser und von $\frac{1}{2}$ Cm. Dicke.

Diese Gräbergruppe hat also im Ganzen 58 Fundgegenstände geliefert, die jedoch in den einzelnen Gräbern sehr ungleich vertheilt waren, denn während in einer Grabstelle 10 Gegenstände lagen, wurde in vielen andern keine Beigabe gefunden.

Auffallend ist, dass unter diesen Fundgegenständen sich mehr Stücke von Bronze als von Eisen vorfanden, während Barthold „Geschichte von Pommern und Rügen“ der Ansicht ist, dass in den Wendengräbern nur einzelne Gegenstände von Bronze vorkommen.

Aus der Art der hier angetroffenen Fundgegenständen geht unzweifelhaft hervor, dass sie von den Wenden herrühren, denn eiserne Nägel dieser Art, eiserne Nähnadeln, Sicherheitsnadeln trifft man nur in den Wendengräbern an, während die 11 bis 15 Cm. langen Haarnadeln, die Haarzangen nur in Steinkistengräbern angetroffen werden, so dass diese Fundgegenstände schon allein mit voller Bestimmtheit die Gräberart, in welcher sie gefunden werden, bezeichnen.

Noch ist zu bemerken, dass die Form der in den Wendengräbern liegen-

den, eisernen Messer von derjenigen ganz verschieden ist, die in Gräbern ohne Leichenbrand angetroffen wreden.

Zwischen den Gräbern dieser Gruppe fanden sich 13 andere Stellen, wo unter einzelnen Steinen oder unter zusammenhängenden Steinpflastern, etwa $\frac{1}{6}$ M. tief unter der Oberfläche eine kohlschwarze Erdmasse mit Kohlenstückchen vermisch, jedoch ohne Knochenreste aufgefunden wurde. Die Ausdehnung dieser schwarzen Erdmasse war verschieden, sie hatte einen Durchmesser von $\frac{1}{2}$ bis über 1 M. und über 1 M. Stärke; an einer Stelle wurde in der erwähnten Erdmasse eine eiserne Sicherheitsnadel gefunden, woraus man schliessen könnte, dass an diesen 13 Stellen der Rückstand nach dem Leichenbrände mit Ausnahme der Knochen begraben und mit einzelnen Steinen oder mit Steinpflastern bedeckt worden sei. Die Erde unter den Steinen erhielt natürlich durch diesen Rückstand, welcher aus Asche, Kohlen und aus den Fleischtheilen, vielleicht auch Eingeweiden der verbrannten Leiche bestand, eine kohlschwarze Farbe. Die ausgesonderten und klein geschlagenen Knochen mit einem Theile der Asche und mit den etwa noch vorhandenen Beigaben, wurden an einer andern Stelle begraben; ein solches Grab ohne schwarze Erde war das oben beschriebene, in welchem die vielen Beigaben gefunden wurden.

Von diesen 13 Stellen zeichneten sich 4 Stellen noch dadurch aus, dass unter der schwarzen sich noch eine blutrothe Erdlage befand, die nicht immer unter der Mitte der schwarzen, oft an einer Seite derselben lag, die einen Durchmesser von durchschnittlich $\frac{1}{2}$ M. hatte und unmittelbar unter der schwarzen Erde blutroth war, je tiefer um so heller wurde, etwa $\frac{1}{6}$ M. unterhalb der schwarzen Erde die blutrothe Farbe ganz verlor und so allmählig in die natürlich gefärbte Erde überging.

Die zweite Gruppe der Wendengräber lag an dem südöstlichen Fusse des hohen Berges und wurde nordwestlich von dem Wege, welcher von der Obermühle in die Strasse nach Klingbeck führt, südwestlich von den Sand- und Kartoffelgruben und südöstlich von den Grabhügeln 20 und 23 begrenzt. Auf diesem kleinen Terrainabschnitt wurden unter ebenem unmarkirten Boden 55 Wendengräber aufgefunden, von welchen 31 nahe bei einander, nur $\frac{1}{2}$ bis 2 M. von einander entfernt in der Mitte zwischen den Grabhügeln 18 und 22 und die andern 24 Gräber mehr zerstreut lagen.

Die Gräber dieser Gruppe unterscheiden sich von denen der ersten Gruppe dadurch, dass die Knochenreste mit der Asche nach dem Leichenbrände durchweg in Urnen beigesetzt worden waren und dass hier fast keine dem Todten mitgegebenen Gegenstände gefunden wurden. Diese gleichen Merkmale abgerechnet, zeigten die einzelnen Gräber in ihrer Anlage doch einige Abweichungen von einander. Sämmtliche Gräber befanden sich unter einzelnen Steinen oder unter Steinpflastern, die etwa $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche lagen. Die Steinpflaster hatten jedoch eine verschiedene Grösse, indem manche nur einen Durchmesser von $\frac{2}{3}$ M. hatten, nur eine Grabstelle bedekten, während andere einen Durchmesser von 2 bis 3 M. einnahmen und darunter zwei bis drei abge sonderte Gräber angetroffen wurden. In einem jeden Grabe war nur eine Urne beigesetzt, so dass Familiengräber nicht zu unterscheiden waren. Die Urnen wurden fast sämmtlich beim Aufdecken der Gräber zerbrochen an-

getroffen und aus den 55 Gräbern konnten nur 4 vollständige Urnen, die zum Theil noch zusammengekittet werden mussten, gewonnen werden.

Die Urnen waren merkwürdigerweise fast sämtlich sehr sorgfältig in andere zerbrochene Thongefässe verpackt und oft noch an den Seiten mit kleinen Steinplatten umgeben. Es waren zuweilen an 6 zerbrochene Gefässe zur Verpackung von einer Urne verwendet worden, an allen diesen Gefässen fehlte ein Theil, so dass aus den Scherben kein vollständiges Gefäss zusammengesetzt werden konnte; man hatte also zum Verpacken der Urnen wahrscheinlich solche Gefässe genommen, die im Haushalt zerschlagen und nicht weiter benutzt werden konnten. Leicht erklärlich ist der Umstand, dass fast sämtliche Urnen ungeachtet der sorgfältigen Verpackung bereits zerbrochen angetroffen wurden; dieselben standen nicht unter Steinplatten, welche sie gegen den Druck von oben schützten, sondern unter Steinpflastern oder unter einzelnen Steinen, deren Druck die Urnen gewöhnlich zertrümmert hatte.

Gewöhnlich standen die Urnen in loser Erde $\frac{1}{2}$ M. tief in einem schlüsselförmigen Napf, dessen zerbrochene Seitenwände um den Fuss derselben gebogen waren; einige zerbrochene Gefässe waren fest um und über die Urnen gedrückt, so dass manche eine drei- bis vierfache, dicht anschliessende Umhüllung hatten. Die Urnen waren fast vollständig mit sehr klein zerschlagenen Knochen, mit der Asche fest zusammengedrückt, gefüllt; diese Füllung hatte oft eine kohlschwarze Farbe. Auf den Urnen und um den obern Theil derselben lag gewöhnlich eine ähnliche schwarze Masse wie in den Gräbern der ersten Gruppe, nämlich Knochensplitter mit Asche und mit Kohlenresten vermischt; so dass man dieselbe für den ganzen Rückstand nach dem Leichenbrande halten konnte. Nur in fünf Begräbnisstellen wurden in dieser schwarzen Masse kleine Stückchen von zusammengeschmolzener Bronze angetroffen, während in den Urnen selbst keine Spur von Beigaben vorkam, was im Vergleich mit den vielen Funden in der ersten Gräbergruppe sehr auffallend und nicht zu erklären ist.

Häufig wurden in dieser schwarzen, sich fettig anführenden Masse auch keine Knochenreste aufgefunden, es ist in diesem Falle anzunehmen, dass die Urne mit den Knochenresten beigesetzt, mit andern Thongefässen umpackt und dann auf und um die Urne die Fleischtheile der verbrannten Leiche beerdigt wurden, so dass die Knochen wieder gewissermassen von dem Fleische umhüllt waren.

Diejenigen Grabstellen, wo in der über und neben der Urne liegenden Masse Knochenreste aufgefunden wurden, machten den Eindruck, als wären in der Urne die Knochenreste von einer verbrannten Leiche beigesetzt, während über und neben der Urne die sämtlichen Theile einer zweiten verbrannten Leiche begraben worden waren.

Die Gräber wurden dadurch vollendet, dass auf die schwarze Masse einzelne kopfgrosse Steine oder ein Steinpflaster von eben so grossen Rollsteinen gelegt wurde, die jetzt etwa $\frac{1}{6}$ M. tief in der Erde angetroffen werden. Einige von diesen Gräbern glichen demnach vollkommen manchen Gräbern der ersten Gruppe, nur mit der einzigen Ausnahme, dass hier stets Urnen angetroffen wurden.

Wenn gleich auch bei den Gräbern der zweiten Gruppe eine gewisse

Gleichförmigkeit statt fand, so gab es doch auch solche, welche in einzelnen Stücken von der allgemeinen Form abwichen.

Ganz abweichend war ein Grab, welches fast in der Mitte der Gräbergruppe (bei 38) angetroffen wurde. Unter einem Steinpflaster von halbenkopfgrossen Steinen lag nämlich $\frac{1}{2}$ M. tief eine fast viereckige, dünne Platte von rothem Sandstein von beinahe $\frac{1}{3}$ M. Seitenlänge; dieselbe diente als Urnendeckel, denn sie lag unmittelbar auf einer Urne, so dass sich der Rand derselben in dem, an dem Steine klebenden Sande vollständig abgedrückt hatte. Die Urne, aus freier Hand geformt, war von mittlerer Grösse, hatte eine weite Mündung, eine bauchige Form und bestand aus gewöhnlichen mit Quarzkörnern vermischten Thon; sie stand auf keiner Steinplatte, war auch nicht von Steinen umgeben, sondern sie war in losem, gelben Sande beigesetzt, vielfach eingebrochen, im Uebrigen aber vollständig. An der einen Seite der Urne befand sich ein tellerförmiger, zerbrochener Napf, wahrscheinlich der eigentliche Urnendeckel, fest angedrückt. Die Urne war oben mit Sand und unten mit den nur wenig zerschlagenen Knochen einer verbrannten Leiche ohne Asche gefüllt. Zwischen den Knochen lag eine 11 Cm. lange bronzene Haarnadel (Fig. 34). Der Inhalt der Urne glich also vollkommen demjenigen, der in den Urnen der Steinkistengräber angetroffen wird und da ich bis jetzt noch in keiner Wendenurne Knochen ohne Beimischung von Asche und Haarnadeln gefunden habe, so kann ich die hier in Rede stehende Urne nicht den Wenden zuschreiben. Eine Wendenurne aus einem andern Grabe war dadurch merkwürdig, dass sie poröse gebrannt war; sie hatte eine blaugraue Farbe, eine weite Mündung, eine wenig gefällige Form und war überdies noch durch das Brennen theilweise zusammengeschrumpft, so dass sie dadurch eine Missgestalt angenommen hatte. Scherben von poröse gebrannten Thongefässen hatte ich schon Fig. 34. früher häufig gefunden, theils auf Gräberfeldern, hauptsächlich aber bei den Nachgrabungen in Burgwällen, wie namentlich in der „Schwedenschanze“ bei Zechlau und in dem „Sommetsch“ bei Sampohl, beide Burgwälle liegen an der Brahe in dem Kreise Schlochau.

Nach dem Urtheile der Töpfer brennen diejenigen Gefässe häufig poröse, die aus Thon geformt sind, welcher mit vielen Quarzkörnern vermischt ist.

Wird ein solches Gefäss nicht allmählig, sondern plötzlich einer grossen Hitze ausgesetzt, so verglasen die Quarztheile, wodurch die Thonmasse aufgetrieben wird; die Gefässe werden porös und im Verhältniss zu ihrem Volumen leicht, schrumpfen gleichzeitig stellenweise zusammen und erhalten ein runzeliges Ansehen.

Aus diesen poröse gebrannten Gefässen kann man folgern, dass die Wenden, von welchen dieselben herrühren, es noch nicht allgemein verstanden haben, die Thongefässe kunstgerecht zu brennen und dass

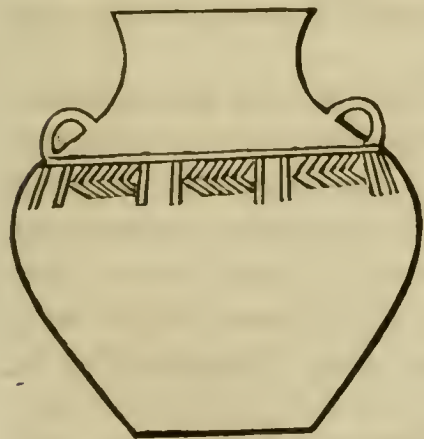


Fig. 35.

diejenigen Burgwälle, in welchen solche poröse gebrannten Gefässe vorkommen, von den Wenden als sichere Zufluchtsörter benutzt worden sind.

Eine andere Urne (Fig. 35, S. 17), die zwar zerbrochen angetroffen wurde, jedoch noch so weit zusammengesetzt werden konnte, um ihre Form zu erkennen und ihre Grösse zu bestimmen, zeichnete sich durch zwei Henkel und durch Verzierungen aus. Die Urne stand unter einem Steinpflaster von $1\frac{2}{3}$ M. im Durchmesser, war mit schwarzer Erde bedeckt, in welcher sich viele Knochenreste befanden, so dass es den Anschein hatte, als sei auf die Urne der ganze Rückstand einer Leiche nach dem Leichenbrande geschüttet; dieselbe war in der Erde kupferfarbig, wurde aber nach dem Trocknen gelb, hatte einen ausgeschweiften Hals und war gut geglättet. Die Urne war 32 Cm. hoch, hatte im Bauch 30, an der Mündung 15 und am Fuss 12 Cm. im Durchmesser. Die Verzierungen waren fein eingeritzt und bestanden aus zwei ziemlich parallelen Linien, welche unter den Henkeln um die Urne liefen, unterhalb dieser Linien befanden sich in Zwischenräumen rippenförmige Verzierungen, die durch vier senkrechte Linien, von welchen immer zwei dicht an einander standen, getrennt waren. Die Urne war mit einem zerbrochenen, zum Theil poröse gebrannten Napf, dessen überstehenden Seitenränder um die Mündung der Urne gebogen waren, bedeckt und stand in einem andern schüsselförmigen Napf.

In dieser Gräbergruppe war noch der Umstand bemerkenswerth, dass sich um den flachen Grabhügel 17, in welchem im vorigen Jahre zwei Skelette aufgefunden wurden, vier Wendengräber befanden, die $1\frac{2}{3}$ bis 3 M. von den Skeletten entfernt gelegen hatten. Da aber die zwei Personen, welche in dem Hügel begraben worden waren, an einer Stelle lagen, wo, allem Anscheine nach, sich früher ein Steinkistengrab befunden hatte, so hätten hier also in chronologischer Ordnung eine Beisetzung von Urnen in einem Steinkistengrabe mit Leichenbrand, ein Begräbniss ohne Leichenbrand und Wendengräber mit Leichenbrand statt gefunden.

Von den grössern Grabhügeln auf diesem Gräberfelde wurden gleichfalls einige untersucht; die Untersuchung lieferte jedoch, wie es gewöhnlich bei den grössern, in die Augen fallenden Grabhügeln der Fall ist, wenig Bemerkenswerthe, indem diese grösstentheils bereits früher, manche wohl wiederholt, entweder aus Habsucht oder aus Neugierde aufgegraben und ihr Inhalt zerstört worden ist.

So wurde denn auch bei der diesjährigen Untersuchung der Grabhügel 20, 22, 34 und 39 nur festgestellt, dass in denselben eine Beisetzung von Urnen stattgefunden gehabt habe, wie die vorgefundenen Urnensecherben und Knochenreste von verbrannten Leichen bewiesen.

Noch sind zu erwähnen zehn unterirdische Steinanlagen oder Steinpflaster, die auf diesem Gräberfelde angetroffen wurden, unter welchen keine Anzeichen von Begräbnissen vorkamen, so dass sie also zu andern Zwecken angelegt worden sind; es wurde aber unter den meisten nichts gefunden, was diesen Zweck angedeutet hätte; nur zwei Steinpflaster machten in sofern eine Ausnahme, als man aus der darunter befindlichen Erde und deren Beimischung die Vermuthung gewinnen konnte, dass sie die begrabenen Fleischtheile von verbrannten Leichen bedeckten.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass etwa 200 Schritt nördlich von dem grossen Hünengrabe auf einem, von Wiesen umgebenen Hügel ein Kronquetscher, ein regelmässig muldenförmig ausgehöhlter Granitblock gefunden wurde.

2. Das Gräberfeld am Stadtwalde.

Eine halbe Meile südöstlich von Neustettin an dem Stadtwalde, in der Nähe des „Hünenbrings“, in welchem ein Skelett lag, wurden schon vor einigen Jahren von mir auf einem kleinen sandigen Hügel, welcher sich von Norden nach Süden ausdehnt, an der nordöstlichen Seite, die untern Theile von 4 zerbrochenen Wendenurnen, die etwa 2 M. von einander, unter ebenem Boden, $\frac{1}{6}$ M. tief standen, aufgefunden. Etwa 20 Schritt südlich von dieser Stelle fand ich in diesem Sommer ein Steinkistengrab. Die Decksteinplatte bestand aus rothem Sandstein, lag $\frac{1}{6}$ M. tief und war auf dem Rande herum mit kleinen Steinplatten bedeckt. Die Kiste hatte eine Seitenlänge von $\frac{2}{3}$ M.; in derselben standen auf dicht an einander gelegten Steinplatten zwei grosse, eine kleine Urne und ein schwarzes Töpfchen mit Henkel; sämmtliche Gefässe wurden bereits zerbrochen angetroffen. Die beiden grossen Urnen waren ausserhalb rauh und der dazu verwendete Thon mit vielen Quarzkörnern vermisch; die kleine Urne bestand aus einem Topf, von welchem der Henkel abgebrochen war. Das kleine, schwarze Töpfchen war dünnwandig, gut geglättet und bestand aus feinem Thon. In der einen grossen Urne wurden viele Stücke Bronze, auch Glas und Harztheile gefunden, jedoch alles bis zur Unkenntlichkeit zerschmolzen.

Rings um das Steinkistengrab, hauptsächlich aber südöstlich von demselben lagen 24 Steinpflaster von verschiedener Grösse, nur $\frac{1}{2}$ bis 2 Meter von einander entfernt und etwa $\frac{1}{6}$ M. unter der Oberfläche.

Von diesen Steinpflastern waren 12 einander sehr ähnlich; sie bestanden grösstentheils aus zerschlagenen, spitzeckigen Steinen, die mit einigen unzerschlagenen (Rollsteinen) vermisch waren; alle Steine waren durch die Hitze des Feuers mürbe gebrannt und auf und zwischen denselben lag schwarze Erde, die mit Asche vermisch war, sich bis unter die Steinlage erstreckte. Berücksichtigt man diese Zusammensetzung von schwarzer Erde, Asche und Steinen, so gewinnt es den Anschein, als hätten diese Steinpflaster zur Unterlage für den Scheiterhaufen beim Verbrennen der Leichen gedient.

An 5 andern Stellen wurden ähnliche Steinpflaster angetroffen, jedoch mit dem Unterschiede, dass unter denselben etwa $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ M. unter der Oberfläche eine ganz schwarze Erdlage von $\frac{1}{2}$ M. Höhe und Breite sich befand, welche anzudeuten schien, dass unter dem Steinpflaster die Fleisch- oder Weichtheile von Körpern, ob von thierischen oder menschlichen, von verbrannten oder unverbrannten ist zweifelhaft, begraben; die ebenfalls mürbe gebrannten Steine würden dadurch eine Erklärung finden, dass auf dem Steinpflaster vielleicht die Opfer verbrannt worden waren.

Ein anderes Steinpflaster bestand ebenfalls aus zerschlagenen, spitzeckigen, jedoch nicht mürbe gebrannten Steinen, unter welchen eine schwärzliche Erdlage angetroffen wurde, die sich bis auf $\frac{1}{2}$ M. Tiefe fortsetzte und mit Kohlen, Knochensplintern und mit Urnenscherben vermisch war; diese Beschaffenheit liess vermuthen, dass sich hier ein Wendengrab befunden habe, welches bereits zerstört sei.

Endlich bestanden 6 Steinpflaster aus Rollsteinen, unter einigen schwärzliche, unter andern gewöhnliche Erde, sie boten daher so wenig Anhalt zur Beurtheilung ihres Zweckes, dass sich darüber nicht einmal eine Vermuthung aussprechen lässt.

3. Das Gräberfeld bei Steinthal.

Etwa 600 Schritt östlich von dem Gute Steinthal, $\frac{1}{2}$ Meile nordwestlich von Neustettin liegt ein hoher Berg, dessen Oberfläche im Ganzen aus festen mit Kies durchsetzten, lehmhaltigen Boden besteht, in welchem es sich, besonders in trockener Jahreszeit, schwer graben lässt, nur eine kleine Fläche in der Nähe der Bergkuppe auf der Ost-, Süd- und Westseite derselben ist mit losem Sande bedeckt. Da die Werkzeuge zum Graben zu jener Zeit, als diese Gräber angelegt wurden, wohl noch unvollkommen waren, so hatte man diese kleine Sandfläche zur Bestattung der Todten gewählt. Aus der Beschränktheit des zur Anlage der Gräber geeigneten Bodens erklärt sich auch der Umstand, dass diese näher an einander als auf andere Begräbnisstätten angetroffen wurden.

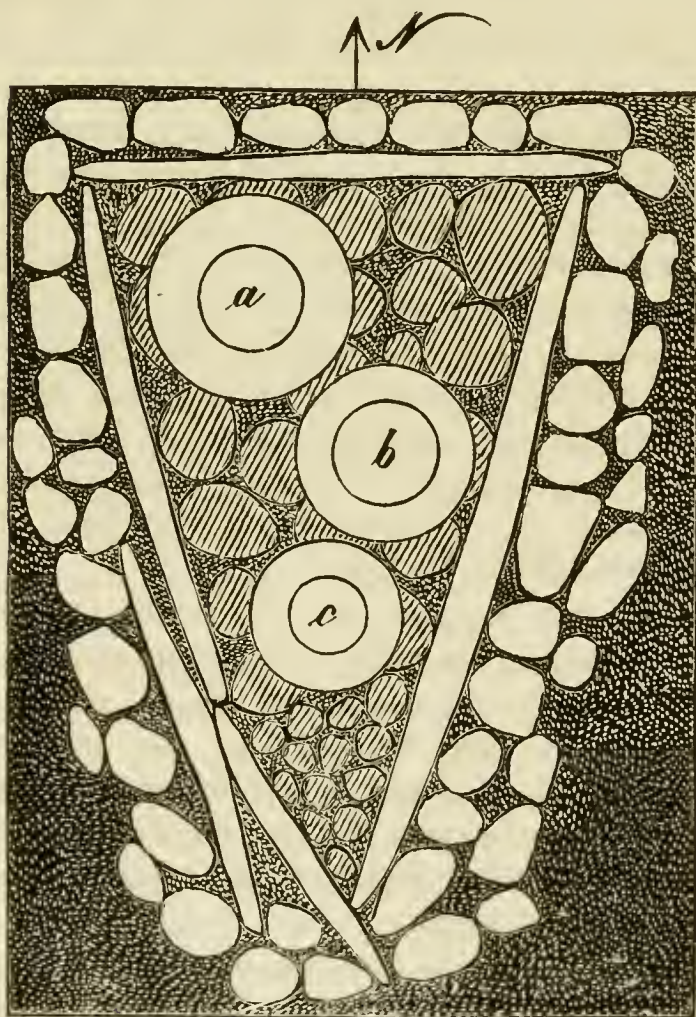


Fig. 36.

Es wurden hier 28 Steinkistengräber untersucht, die unregelmässig zerstreut, unter unmarkirtem Boden lagen und daher nur durch einen 1 M. langen, eisernen Stock aufgefunden werden konnten und in welchen im Ganzen 39 Urnen angetroffen wurden.

Der Ausbau der Gräber war in derselben Art wie der aller andern Steinkistengräber ausgeführt: vier Steinplatten oder flache Steine bildeten die vier Seitenwände und eine Platte den Deckel der viereckigen Steinkiste. Nur ein Grab machte hier von der gewöhnlichen Form eine Ausnahme, in dem es ein gleichschenkliges Dreieck bildete. (Fig. 36 zeigt das aufgedeckte Grab, von oben gesehen.) Im Innern hatten die beiden langen Seiten der Steinkiste eine Länge von etwa 1 M. und die kurze Seite von $\frac{1}{2}$ M.; der spitze Winkel des Dreiecks lag nach Süden. In der Kiste

standen drei Urnen (a, b, c); die südliche Ecke derselben war mit kleinen Steinen ausgefüllt.

Die Decksteinplatten dieser Steinkistengräber lagen $\frac{1}{2}$ bis 1 M. tief, waren

am Rande herum mit kleinen Steinen belegt und eingefasst, auf manchen lag überdies ein vollständiges Steinpflaster, welches bei einigen Gräbern einen kleinen, unterirdischen Steinhügel bildete. Die Decksteine liegen gewöhnlich unmittelbar auf den Seitenplatten der Steinkiste, hier fand jedoch eine Ausnahme statt; indem zwischen dem Deckstein und den obern Kanten der Seitenplatten noch eine 10 bis 15 Cm. hohe Mauer von kleinen Rollsteinen und Steinplatten aufgeführt war, wodurch der innere Raum der Steinkiste um eben so viel erhöht wurde. Als eine Folge dieser Erhöhung ist der Umstand zu betrachten, dass die Urnen tiefer unter dem Decksteine angetroffen wurden; denn während in den andern Gräbern dieser Art der obere Rand der Urne nur 12 Cm. sehr häufig noch viel weniger tief unter der Decksteinplatte lag, gelangte man hier erst an den Urnendeckel, nachdem man ungefähr 25 Cm. tief die Erde aus der Steinkiste fortgeräumt hatte.

Eine Eigenthümlichkeit hatten einige von diesen Gräbern noch aufzuweisen; dieselbe bestand darin, dass sich unter den kleinen Steinen, welche zum Ausbau derselben verwendet worden waren, Stücke von flach, sehr glatt ausgehöhlten Steinplatten befanden. Dergleichen an einer Seite flach muldenförmig ausgehöhlten Steinplatten habe ich bereits vor einigen Jahren in Steinkistengräbern an der Brahe bei Sampohl und Zechlau, Kreis Schlochau, theils ganz, am häufigsten aber stückweise, aufgefunden und habe ich mich über den muthmasslichen Zweck dieser Steine bereits früher ausgesprochen.

Die Urnen waren aus freier Hand von gewöhnlichem Töpferthon geformt, welcher bei einigen mit Quarz- und Glimmersplittern vermischt worden war. Die meisten Urnen waren sehr erweicht und wurden überdies in den Steinkisten bereits zerbrochen auf-

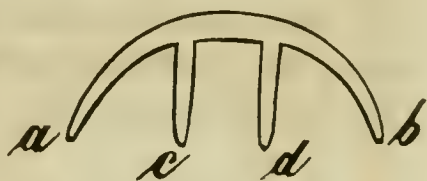


Fig. 37.

gefunden, so dass nur wenige unzerbrochen herausgenommen werden konnten. Die Grösse der Urnen war sehr verschieden; denn während die grösste im Bauch einen Durchmesser von 38 Cm., an der Mündung von 21 Cm. und eine Höhe von 30 Cm. hatte, war die kleinste nur 10 Cm. hoch und hatte 10 Cm. im Durchmesser. Im Allgemeinen stimmte der Durchmesser der Urnen mit der Höhe in der Grösse überein.

Der eine Urnendeckel hatte eine auffallende Form; der Durchschnitt desselben (Fig. 37) bildete einen Kreisabschnitt von 12 Cm. Sehnenlänge (a b); innerhalb war ein hohler Cylinder (c d) von 4 Cm. im Durchmesser und Höhe angebracht; der Deckel bestand aus feinem Thon ohne Beimischung von Quarzsplittern, war gut geglättet und hatte eine glänzend, schwarze Farbe.

Bei den Fundgegenständen war Eisen und Bronze fast gleichmässig vertreten, denn es wurden in drei Urnen verschiedener Gräber je eine eiserne Haarzange, in zwei Urnen je eine eiserne Haarnadel, in einer Urne eine Haarzange von Bronze und in sieben Urnen verschiedene Ringe und Stücke von Bronze gefunden. Die drei Haarzangen von Eisen waren in der Form einander sämmtlich gleich und der bei Schönthal von Bronze gefundenen etwas ähnlich; die

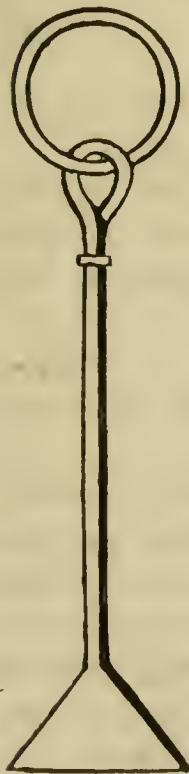


Fig. 38.

die drei Haarzangen von Eisen waren in der Form einander sämmtlich gleich und der bei Schönthal von Bronze gefundenen etwas ähnlich; die

eine davon (Fig. 38, S. 21) hatte mit dem obern Ringe eine Länge von 10 Cm.; dieser Ring war flach und verhältnissmässig gross, denn er hielt $2\frac{1}{2}$ Cm. im Durchmesser; der Schieber c bestand aus einem kleinen Ringe von zusammengebogenem Bronzedraht; die Arme der Zange waren viereckig und die beiden Zangenflächen, die sehr genau auf einander passten, dreieckig; eine jede Seite des Dreiecks war $2\frac{1}{2}$ Cm. lang.



Die beiden eisernen Haarnadeln waren oben verschieden; die eine davon (Fig. 39) hatte statt des Kopfes eine kleine, dünne, runde Scheibe von der Grösse eines halben Silbergröschen-Stücks, auf welcher ein Kreuz eingefeilt oder eingeritzt war; die Nadel hatte im Ganzen eine Länge von $12\frac{1}{2}$ Cm.

Unter den Gegenständen von Bronze befanden sich, ausser der erwähnten Haarzange, 6 Ohrringe, ein Ohrgehänge und einige Finger- oder Daumenringe.

Die Ohrringe bestehen aus dünnem Bronzedraht, sie sind nicht geschlossen, um in das Ohr gebogen werden zu können.

Das Ohrgehänge (Fig. 40) bestand aus einem nicht geschlossenen kleinen Ohrring, in welchem drei noch kleinere aber geschlossene Ringe in der Art hingen, dass die vier Ringe eine Kette bildeten.

Die Finger- oder Daumenringe waren von stärkerem Bronzedraht

Fig. 39. als die Ohrringe und geschlossen.

Der merkwürdigste Fund auf diesem Gräberfelde war eine Gesichtsurne, die in einem Grabe stand, welches etwa 20 Schritt südwestlich von der Bergkuppe lag.

4. Ueber die Gesichtsurnen in dem westlichen Theile vom Pommerellen.

Anschliessend an die sehr interessante Darstellung des Herrn Dr. G. Berendt „die pommerellischen Gesichtsurnen“, theile ich hier dasjenige mit, was mir bei meinen Untersuchungen von Alterthümern in dem westlichen Theile von Pommerellen an Gesichtsurnen vorgekommen ist. Das Wenige, was ich bieten kann, dürfte dennoch als ein kleiner Beitrag zu dem angeregten Thema zu betrachten sein.

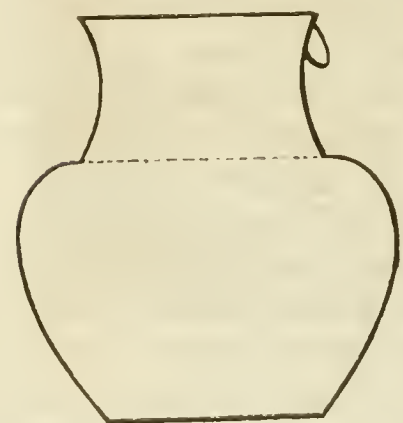


Fig. 41.

In meiner Sammlung befinden sich drei Urnen, die mehr oder weniger Aehnlichkeit mit Gesichtsurnen haben.

Die erste Urne (Fig. 41) traf ich 1870 in einem, wie gewöhnlich angelegten Steinkistengrabe auf dem Klosterberge am Liepenbach bei Marienthron, $\frac{3}{8}$ Meile südlich von Neustettin; dieselbe ist ohne Deckel 27 Cm. hoch, hat im Bauch 26, an der Mündung und am Boden 16 Cm. im Durchmesser. Die Urne ist aus freier Hand ohne Anwendung der Drehscheibe geformt und zwar wie aus der Beschaffenheit der Urne

hervorgeht, ist der hohe ausgeschweifte Hals besonders angefertigt und an den



Fig. 40.

bereits fertigen Bauch angesetzt worden. Der Hals ist geglättet, schwärzlich braun; der Bauch der Urne ist rau, von röthlicher Ziegelfarbe, die nach dem Halse zu ins Braune übergeht. An der einen Seite an der Mündung ist als ein Merkmal, dass dem Verfertiger der Gedanke vorgeschwebt habe, eine dem Gesichte ähnliche Urne herzustellen, eine Nase von Thon angesetzt, dieselbe hat eine Länge von $2\frac{1}{2}$ Cm., ragt 2 Cm. hervor und ist nach unten gebogen. Der Thon in der Urne ist im Bauch feinkörnig, also mit kleinen Quarzkörnern vermischt.

Die zweite Urne (Fig. 42) ist zwar schon in meinem vorjährigen Aufsatz „das Gräbergrab bei den Persanziger Mühlen“ beschrieben, des Zusammenhanges wegen wird die Beschreibung hier wiederholt. Die Urne wurde von mir 1871 auf dem linken Ufer der Brahe in der Nähe des Kalkofens von Sampohl, wo ich schon früher 22 Gräber untersucht hatte, aufgefunden; sie stand in einer Steinkiste, welche aus dicken Steinplatten zusammengesetzt war und ein unregelmässiges Viereck von $\frac{1}{2}$ M. innerer Seitenlänge bildete. Die Urne ist 29 Cm. hoch und hat im Bauch 28 und an der Mündung 17 Cm. im Durchmesser; sie stand auf einem Steinpflaster von kleinen flachen Steinen, jedoch nicht unmittelbar auf demselben, sondern auf $1\frac{1}{2}$ Cm. hohen Platten von braunem Lehm, welche eine Art Füsse bildeten, jedoch so erweicht waren, dass sie beim Abnehmen der Urne von dem Steinpflaster, theils auf diesem, theils an der Urne kleben blieben.

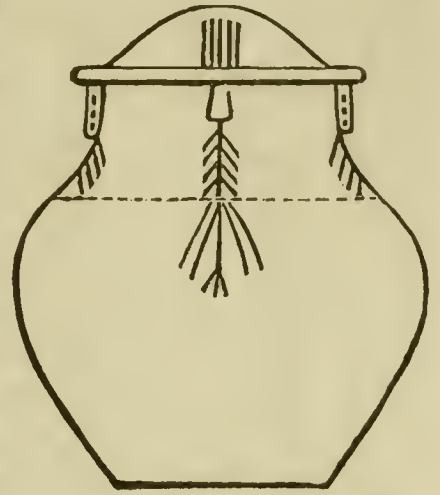


Fig. 42.

Die Urne ist schön geglättet und hat eine mattglänzende schwarze, ins dunkelblaue spielende Farbe; sie hat oben vorne an der Mündung eine Hervorragung von Thon wie eine Nase, ähnlich geformt wie an der vorigen Urne, nur etwas kleiner. Zu beiden Seiten der Urne oben an der Mündung befindet sich eine dreifach durchbohrte Hervorragung wie Ohren. Von diesen drei Hervorragungen, wie auch von dem hintern Rande gehen Verzierungen bis an den Bauch der Urne, die den Rippen eines langen Blattes gleichen. Unten um den Hals der Urne geht eine Reihe von runden Eindrücken wie eine Perlenkette; von diesen zweigen sich vorne fünf Linien ab, die bis auf die Mitte des Bauches gehen, von welchen die mittlere Linie kleeblattförmig endigt.

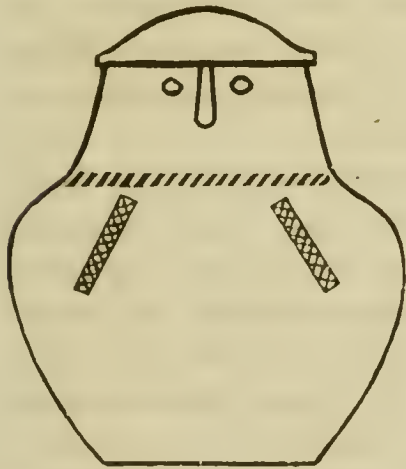


Fig. 43.

Der hutförmige Urnendeckel von derselben Farbe und Glätte wie die Urne hat einen runden Boden und einen breiten Rand, welcher die Mündung der Urne um 3 Cm. überragt; vorne gehen an dem Deckel fünf Parallellinien bis an den vorragenden Rand. Ein netzförmiges Gewebe von feinen Fichtenwurzeln, welche durch den Deckel in die Urne gedrungen waren, bedeckten die inneren Wände derselben.

In der Urne zwischen den Knochenresten wurden einige zusammengeschmolzene Stücke Bronze, offenbar von Schmucksachen herrührend, gefunden.

Die dritte Urne (Fig. 43, S. 23) wurde von mir 1872 auf dem Gräberfelde bei Steinthal aufgefunden. Die Steinkiste war mit einer 1 M. langen und $\frac{2}{3}$ M. breiten Decksteinplatte von rothem Sandstein bedeckt, die $\frac{2}{3}$ M. unter der Oberfläche lag; die in der Kiste stehende Gesichtsurne war ohne den Deckel 29 Cm. hoch, hatte im Bauch 29 und in der Mündung 16 Cm. im Durchmesser; die gerade, oben abgerundete Nase war an den obern Rand der Urne angesetzt und hatte eine Länge von $4\frac{1}{2}$ Cm. Die Augen waren zu beiden Seiten der Nase eingeritzt. Unter dem Halse, wo der Bauch anfängt, lief eine Verzierung

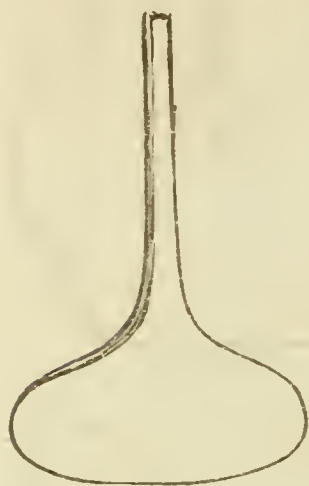


Fig. 44.

um die Urne, welche aus schrägen, eingedrückten Strichen bestand; unter dieser strichartigen Verzierung war zu beiden Seiten, aber mehr vorne, eine andere angebracht, die aus zwei parallelen, 6 Cm. langen Linien bestand, welche durch sich kreuzende Linien verbunden und einem netzartigen Geflecht ähnlich waren, ob diese Verzierung die Arme oder ein Haargeflecht andeuten sollte, ist nicht zu bestimmen. Die aus freier Hand geformte Urne war am Halse bis auf die Mitte des Bauches gut geglättet, unten aber rauh; am Halse hatte dieselbe eine schwärzliche Farbe, die nach dem Bauche zu in eine hellröthliche Lehmfarbe überging. Der gut geglättete Urnendeckel hatte eine hutähnliche Form mit rundem Boden, schmalen Rande und eine schmutzig schwarz-graue Farbe. In der Urne zwischen den Knochenresten lag eine Haarzange von Bronze (Fig. 44), von welcher jedoch der obere Theil abgebrochen war.

Auf diesem Gräberfelde wurde noch eine vierte Urne angetroffen, welche gleichfalls Merkmale einer Gesichtsurne zeigte; dieselbe, in der Form und Grösse der Urne Fig. 41 ähnlich, hatte an jeder Seite oben am Rande ein vierfach durchlöchertes Ohr; in jedem Ohr steckte in dem zweiten Loche von oben ein kleiner Ohrring von Bronze. Die Urne hatte die schmutzig gelbe Farbe von gewöhnlichem trockenen Lehm, sie fiel schon beim Aufdecken des Grabes vollständig zusammen und nur ein Ohr mit dem darin sitzenden Ringe konnte gerettet werden. Es lässt sich daher auch nicht sagen, ob sich an derselben noch andere Abzeichen eines Gesichts befanden.

Vor etwa 5 Jahren fand ich auf einem grossen Gräberfelde $\frac{1}{8}$ Meile nördlich von Neustettin, links von der Chaussee nach Bublitz, auf dem Schulz-schen Ackerplan in einem Steinkistengrabe eine schwarze Urne, die beim Entfernen der sie umgebenden Erde auseinander fiel und ebenfalls zu beiden Seiten oben am Rande der Mündung dreifach durchlöchernte Ohren hatte. Da ich damals noch keine Gesichtsurnen kannte, achtete ich nicht weiter darauf und unterliess die Untersuchung der Bruchstücke der Urne.

Aus den bisher gemachten Funden geht hervor, dass die Nachbildung von Gesichtern an Urnen im westlichen Pommerellen nur als primitive Versuche zu betrachten ist; während die Bewohner im Osten dieses Landstrichs an der Ostsee und der untern Weichsel hierin eine weit grössere Fertigkeit zeigen und dadurch den Beweis liefern, dass sie durch den Handelsverkehr mit den Kulturvölkern des Mittelmeeres auch in der Kultur im Allgemeinen weiter fortgeschritten waren als die Bewohner des Binnenlandes.

Die Verbreitung der Gesichturnen über ganz Pommerellen, noch mehr aber der Umstand, dass im westlichen Theile dieses Landstrichs ein grosser Theil der aufgefundenen Urnen, gleich geformte, durchlöcherne Ohren hat, wovon bis jetzt 3 im westlichen und 8 im östlichen Pommerellen aufgefunden wurden, berechtigen zu dem Schluss, dass ein Volk oder ganz nahe verwandte Volksstämme zu jener Zeit das Land zwischen der untern Weichsel und der Persante bewohnten.

Diese durchlöchernten Ohren sind eine Eigenthümlichkeit, die an den Gesichturnen von Cypern, Etrurien und vom Oberrhein nicht vorkommt und zu der Vermuthung berechtigt, dass unsere Gesichturnen nicht eine Nachbildung der letztern sind.

Es fehlt bis jetzt jedoch an Material, um hierüber ein festes Urtheil zu fällen. Die mangelhafte Nachahmung eines Gesichts an den westpommerellischen Urnen scheint mir mehr ein Beweis dafür als dagegen zu sein, dass diese Idee aus dem Volke selbst hervorgegangen ist. Auch dürfte der Umstand zu berücksichtigen sein, dass Töpferwaaren und besonders Urnen wegen ihrer Zerbrechlichkeit, Schwere und Raumerforderniss bei den damaligen, unvollkommenen Verkehrsmitteln sich zu einem weiten Landtransport nicht sehr eigneten, um als Tauschartikel vom Mittelmeer nach unsere Gegenden gebracht zu werden und als Vorbilder zu dienen; während Waffen, Schmucksachen und überhaupt Metallwaaren leichter zu transportiren waren und auch wohl einen grössern Gewinn versprachen. Zwar wird behauptet, dass Töpferwaaren schon im Alterthum einen sehr ausgebreiteten Handelsartikel bildeten; diese Behauptung spricht sich jedoch sehr unbestimmt aus und dürfte wohl nur auf die Länder zu beziehen sein, welche durch Wassertransport zu erreichen waren, wogegen der Landtransport dieser Handelssphäre engere Grenzen setzte; wie denn auch feststeht, dass die griechischen Vasen durch den Handel nach Etrurien kamen, hier nachgeahmt wurden, eine einheimische Industrie darin hervorriefen und von hier aus über Oberitalien bis Adria verbreitet wurden.

Sämmtliche Steinkistengräber, in welchen Gesichturnen angetroffen wurden, lagen nicht unter Grabhügeln sondern unter ebenem unmarkirten Boden. Das Alter derselben ist in die Bronze- und in den Anfang der Eisenzeit zu setzen, weil in den Gräberfeldern, wo dieselben angetroffen wurden, Bronze und Eisen in den Beigaben vertreten war.

Unter den Steinkistengräbern, von welchen ich hier mehr als 200 untersucht, habe ich keines gefunden, in welchem eine Seitenplatte der Steinkiste fehlte, so dass diese an einer Seite nicht geschlossen war. Bei einigen nicht tief liegenden Steinkisten fehlte der Deckstein, welcher offenbar bei der spätern Beackerung des Bodens ausgebrochen und entfernt worden war.

Was die Farbe der im westlichen Theile von Pommerellen aufgefundenen Urnen im Allgemeinen anbetrifft, so hatten dieselben grösstentheils die natürliche Farbe, welche der Lehm oder Töpferthon nach dem Trocknen annimmt, also eine schmutzig gelbe und ins bläuliche übergehende. Ein sehr kleiner Theil, etwa 3% war anscheinend durch Rauch geschwärzt und ein grösserer Theil etwa 20% war durch einen Anstrich schwarz gefärbt und hatte einen

schwachen Glanz. Der Hauptbestandtheil dieses Anstrichs scheint pulverisirte Kohlen gewesen zu sein, der nach dem Glätten der Urne aufgetragen wurde und durch feuchtes Abreiben derselben sich leicht entfernen lässt. Die Urnen mit der natürlichen Lehmfarbe sind nicht gebrannt, nur gut getrocknet worden, werden daher auch in den Gräbern, wo sie so lange Zeit in der feuchten Erde gestanden haben, sehr erweicht angetroffen, erlangen jedoch nach dem Trocknen ihre Festigkeit wieder. Die schwarz angestrichenen Urnen waren im Allgemeinen haltbarer als die gelben, daher ist anzunehmen, dass sie am Feuer getrocknet, wenn auch nicht vollständig gebrannt sind. Die durch Rauch geschwärzten Urnen sind die festesten, also am besten gebrannt; sie sind niemals vollkommen schwarz und nur stellenweise mehr oder weniger, je nachdem sie dem Rauch mehr oder weniger ausgesetzt gewesen sind, geschwärzt.

B. Ueberirdische oder Hügelgräber.

1. Das Gräberfeld bei Diek.

Fast ein jedes Gräberfeld hat etwas Eigenthümliches aufzuweisen, welches meistentheils durch die Bodenbeschaffenheit und durch das Material, das zum Bau der Gräber zur Hand war, hervorgerufen wurde. Das Gräberfeld bei Diek $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Neustettin bietet an und für sich wenig Merkwürdiges, da die einzelnen Gräber bereits früher zerstört und ihr Inhalt vernichtet worden ist; es zeigt aber das Eigenthümliche, dass die Urnen, welche in den Hügeln beigesetzt worden waren, nicht unter der Erdoberfläche, wie sonst gewöhnlich, sondern auf dem natürlichen Boden gestanden haben und mit einem kleinen Hügel von Steinen und Erde bedeckt wurden, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil der feste, kiesige Boden ein Eingraben der Urnen erschwerte.

Die Grabhügel lagen östlich von Diek an dem sogenannten „langen Berge“; etwa 150 Schritt südlich von demselben, auf dem angrenzenden Acker befinden sich zwei Kegelgräber etwa 1 M. hoch, oben flach und 8 bis 10 M. im Durchmesser haltend. Da dieselben wie gewöhnlich angelegt, ihr Inhalt daher keine besondere Ausbeute versprach, so wurde deren Untersuchung unterlassen.

Sechs andere kleine Grabhügel liegen an der nördlichen Seite des langen Berges, wo sich ein kleiner etwa 8 M. hoher Hügel, der mit Fichten bewachsen ist, erhebt. Auf dem Gipfel dieses Hügels liegt ein Grabhügel, der jedoch in neuerer Zeit der Art mit Feldsteinen bedeckt ist, dass dessen Form und Grösse nicht zu erkennen; er ist jedoch offenbar grösser als die fünf andern Grabhügel, die westlich davon 30 bis 35 Schritt entfernt liegen. Diese Grabhügel erheben sich etwa $\frac{2}{3}$ M. über dem natürlichen Boden, welcher aus Kies und festem Steingerölle besteht.

Die Beschaffenheit der fünf Grabhügel war gleich, sie hatten sämmtlich eine länglich runde Form, deren grösste Länge lag von Norden nach Süden und betrug 4 bis 5 M. Auf dem natürlichen Boden befand sich ein, aus

Steinplatten und flachen Steinen sorgfältig zusammengesetztes Steinpflaster, auf welchem die Urnen gestanden hatten, jetzt jedoch zerbrochen angetroffen wurden, indem die Scherben davon und die Knochen, welche sie enthalten hatten, über dem Steinpflaster zerstreut lagen. In jedem Grabhügel scheint nur eine Urne gestanden zu haben, wie aus der Gleichheit der Scherben in Bezug auf Material und Bearbeitung hervorging.

Nach der Form der Scherben zu urtheilen, hatten die Urnen steile, ziemlich gerade Seitenwände gehabt und waren nach dem Boden zu durch eine starke Biegung abgerundet gewesen. Die Farbe der Urnen war schwärzlich grau. Der Thon in den Scherben war mit vielen Quarzsplittern vermischt; die Scherben auf beiden Seiten gut geglättet, enthielten jedoch keine Verzierungen; auch wurden in den Grabhügeln keine Beigaben gefunden, die einen Anhalt zur Beurtheilung ihres Alters hätten geben können. Die Knochen der verbrannten Leichen waren sehr klein geschlagen, doch lässt sich nicht erkennen, ob dieselben mit oder ohne Asche in die Urnen geschüttet worden waren. Ueber dem Steinpflaster waren die Grabhügel aufgehäuft, welche aus kopfgrossen Rollsteinen, mit wenig Erde vermischt, bestanden.

2. Die Hügelgräber in der Zuberower Forst.

In der Königlich Zuberower Forst, 3 Meilen nördlich von Neustettin und $\frac{1}{4}$ Meile nordöstlich von dem Virchowsee liegen viele Hügelgräber zerstreut. In der Nähe des sogenannten Jagdhäuschens östlich von dem Zuberower See befindet sich eine Gruppe von 26 Grabhügeln, zum Theil dicht an einander liegend, die meistens kreisförmig, zum Theil auch länglich rund, etwa $1\frac{1}{3}$ M. hoch sind und einen Durchmesser von 3 bis 8 Meter haben. Die Grundflächen sind mit aufrecht stehenden Steinen eingefasst. Der mit Buchenwald bedeckte Boden ist lehmig und fest; es wurden hier vorläufig nur zwei Gräber untersucht, die noch unberührt schienen.

In dem einen ovalen Grabhügel mit einem Längendurchmesser von 7 M. wurden $\frac{2}{3}$ M. tief viele Kohlen von Buchenholz und auf der Ostseite etwa $1\frac{1}{3}$ M. tief unter der Oberfläche des Grabhügels, also auf dem natürlichen Boden ein Schädel gefunden, der jedoch zerfiel und nur stückweise herausgenommen werden konnte; tiefer lag unberührte Erde. Der ganze Grabhügel bestand aus einer Anhäufung von mitunter $1\frac{1}{2}$ Centner schweren Steinen, deren Zwischenräume mit Erde ausgefüllt waren.

Das zweite Grab, welches untersucht wurde, befand sich unter einem runden Grabhügel von 4 M. im Durchmesser, welcher abgesondert etwa 20 Schritt westlich von der vorhin erwähnten Gräbergruppe lag, derselbe bestand aus Rollsteinen, jedoch mit vielen kleinen Steinplatten vermischt, 1 M. tief wurden viele zerstreut liegende Scherben gefunden, vielleicht von 4 bis 5 verschiedenen Thongefässen und zwar dem Anscheine nach von Urnen, Urnendeckeln und kleinen Töpfchen, wie man sie in Steinkistengräbern findet. Die Scherben waren noch fest, schienen also gut gebrannt zu sein, jedoch von grobem Material; ein ganz unbedeutendes Stückchen Bronze lag zwischen den Scherben.

Obgleich keine Knochenreste vorgefunden wurden, so machte das Grab doch den Eindruck, als habe hier eine Beisetzung von verbrannten Leichen in Urnen stattgefunden und sei das Grab später zerstört worden.

3. Hügelgräber im Stadtwalde.

In dem Stadtwalde $\frac{1}{2}$ M. südlich von Neustettin an der Seite nach Soltnitz zu, in der Nähe der südlichen Walddisiere befinden sich gleichfalls einige Hügelgräber zerstreut, von welchen zwei untersucht wurden. Das eine davon liegt etwa 80 Schritt links von dem Wege nach Soltnitz, hat einen Durchmesser von 3 M. und ist $\frac{1}{3}$ M. hoch, mit kleinen Steinen eingefasst und mit kleinen und grössern Steinen bedeckt; unter den Steinen wurde in dem Grabhügel nichts Bemerkenswerthe gefunden.

Der zweite sehr gründlich untersuchte Grabhügel liegt etwa 150 Schritt rechts von der Strasse nach Soltnitz und 80 Schritt von der Walddisiere auf der anscheinend höchsten Bergkuppe; derselbe ist rund, hat einen Durchmesser von 7 M. und ragte 1 M. über der natürlichen Bodenfläche empor.

Es wurde mitten in dem Grabhügel eine Grube von 4 M. im Durchmesser und von 2 M. Tiefe bis auf den unberührten Boden ausgeworfen. Es fand sich, dass eine unterirdische Steinmauer einen Raum von $2\frac{1}{2}$ M. im Durchmesser einschloss. Gegen 2 M. tief fand sich eine 3 bis 6 Cm. starke, schwärzliche Erdschicht und darunter lag eine etwa 5 Cm. starke, gelbe, feste Lehm-schicht. Diese schwärzliche Erdschicht war die einzige Andeutung, dass in dem Hügel ein Begräbniss stattgefunden haben konnte.

Ueber das relative Alter der Oefen zum Brennen der Thongefässe in Pommerellen.

Schon in meinem Aufsatz „das Gräberfeld bei den Persanziger Mühlen“ (1871) sind unter den unterirdischen Steinanlagen (Seite 26) zwei Steinbauten erwähnt, die auf dem Ostrow an der Brahe bei Zechlau, Kreis Schlochau aufgefunden wurden und über welche ich im Zweifel war, ob ich dieselben für Oefen zum Backen des Brodes oder zum Brennen der Thongefässe halten sollte. Durch einen kürzlich gemachten Fund eines gleichen unterirdischen Steinbaues ist dieser Zweifel beseitigt und dahin entschieden, dass es ein Ofen zum Brennen von Thongefässen gewesen ist; derselbe liegt $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Neustettin, an der östlichen Abdachung eines flachen Hügels, links von der Chaussee nach Bublitz, auf dem sogenannten Schulz'schen Ackerplan, wo ich schon in früheren Jahren 28 Steinkistengräber untersucht hatte.

Der Brenn- oder Trockenofen (den Durchschnitt desselben zeigt die umseitig stehende Figur) besteht aus einer länglich runden Mauer (St) von unten grössern, oben kopfgrossen Steinen, deren flache Seiten nach Innen gekehrt und mit Lehm verbunden sind; diese $\frac{2}{3}$ Meter hohe Mauer beginnt etwa $\frac{1}{3}$ M. unter der ebenen Erdoberfläche (a b), liegt demnach mit dem Fundament 1 M. tief und schliesst einen Raum von 1 M. Länge und $\frac{2}{3}$ M. Breite ein,

auf der östlichen, langen Seite war die Mauer durch eine $\frac{1}{3}$ M. breite Steinplatte, die nicht fest eingemauert war, geschlossen, so dass diese herausgenommen werden konnte, um die Thongefässe in den Ofen setzen zu können. Der von der Mauer eingeschlossene Raum wurde jetzt in folgender Art ausgefüllt vorgefunden:

Nachdem oben eine $\frac{1}{3}$ M. starke Erdschicht (C D) abgeräumt worden war, kam man auf eine Lehmlage (E F) von gleicher Stärke, die oben mit Erde vermischt, weiter unten reinen Lehm enthielt, hier durch die Hitze eine röthliche Farbe angenommen hatte und mit ziegelfarbigen Lehmklumpen vermischt war. Unter

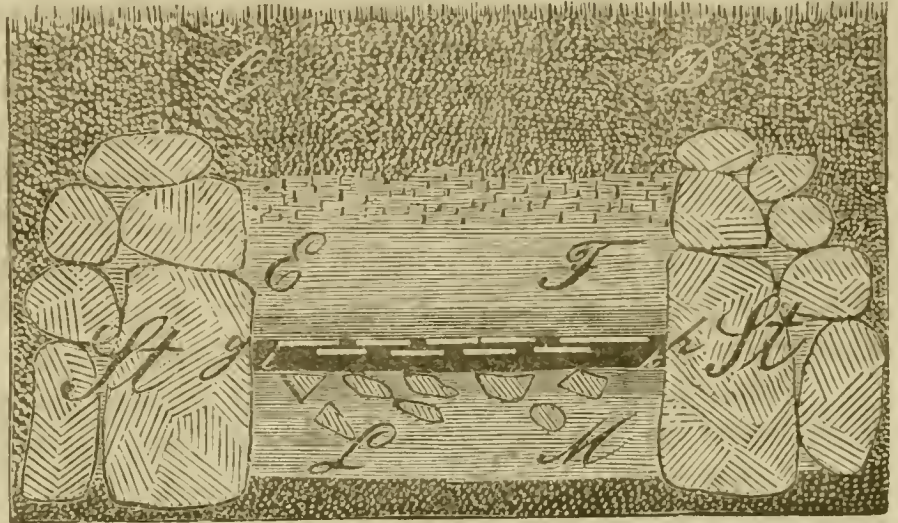


Fig. 45.

der Lehmlage befanden sich Thonscherben (g h), welche neben einander, mitunter auch übereinander liegend den eingeschlossenen Flächenraum bedeckten. Diese Scherben lagen auf und in einer 3 bis 6 Centimeter starken, schwarzen Schicht von Asche und Kohlenresten (i k). Diese schwarze Schicht lag auf dem eigentlichen Boden des Brennofens; dieser Boden bestand aus einer andern etwa $\frac{1}{6}$ M. starken Lehmlage (L M), welche mit faustgrossen, zum Theil spitzeckigen Steinen vermischt und oben geebnet war. Diese Lehmlage hatte durch die Hitze oben eine röthliche Ziegelfarbe angenommen, die unten heller wurde und auf dem natürlichen, unberührten Erdboden lag, welcher aus grobem Kies bestand.

Der Umstand, dass die obere Lehmlage unten und die untere Lehmlage oben durch die Hitze eine Ziegelfarbe angenommen hatte, ferner, dass zwischen beiden Lagen Scherben, Kohlenreste und Asche gefunden wurden, lässt es ausser Zweifel, dass man es hier mit einem Brennofen zu thun hat, dessen Decke aus der obern Lehmlage bestand, die wahrscheinlich, während die Thongefässe in den Ofen standen, herabgesunken war und dieselben gedrückt hatte.

Aus der Lage der Scherben in dem Ofen über und in der mit Kohlenresten vermischten Asche kann man auf die Art schliessen, wie die Thongefässe getrocknet wurden: nachdem der Ofen geheizt und das Holz in demselben verbrannt war, wurden die Thongefässe in die heisse Asche gestellt und der Ofen durch die lose stehende Steinplatte geschlossen. Die Hitze in dem Ofen war und konnte nicht so intensiv sein, dass die Gefässe gahr brannten, sie wurde nur gut getrocknet oder höchstens halbgahr gebrannt und erlangten dadurch schon eine gewisse Haltbarkeit. Da in dem Ofen beim Einsetzen der Gefässe kein oder nur noch wenig Rauch war, so wurden dieselben durch den Rauch nicht geschwärzt.

Nach der Menge und der Form der Scherben zu urtheilen, hatten in diesem Ofen drei Urnen oder ähnliche Gefässe und ein runder, scheibenförmiger

Urnendeckel gestanden; letzterer konnte noch fast vollständig zusammengesetzt werden. Sämmtliche Scherben bestanden aus gleichem Material, aus gewöhnlichem Töpferthon mit Quarzsplintern vermischt und hatten durch die Hitze bereits eine gewisse Festigkeit erlangt. Was nun das Alter des Brennofens anbetrifft, so geht aus nachstehenden Umständen unzweifelhaft hervor, dass dasselbe in den Anfang der Eisenperiode zu setzen ist. Der Ofen war nämlich von einigen Gräbern umgeben: so befanden sich 7 Schritt östlich, 7 Schritt westlich, 18 und 23 Schritt südlich von demselben Gräber; die beiden erstern waren so genannte ummauerte, die beiden letztern Steinkistengräber. Die ummauerten unterschieden sich von den Steinkistengräbern nur durch die Form, ihr Inhalt ist vollkommen gleich, indem man in den darin stehenden Urnen dieselben Beigaben findet: hieraus folgt, dass man die ummauerten Gräber in dem Falle anlegte, wenn es an Steinplatten zu den Steinkisten fehlte.

Diese beiden ummauerten Gräber glichen in der Bauart vollkommen dem Brennofen; sie bestanden aus runden Mauern, welche jedoch einen kleinern Raum einschlossen und deren Steine nicht durch Lehm verbunden waren. In dem von den Mauern eingeschlossenen Raum standen die Urnen und zwar in dem östlichen Grabe zwei und in dem westlichen drei Urnen auf Steinplatten, ohne von einem Deckstein bedeckt zu sein.

Diese gleiche Bauart des Ofens mit den nahe liegenden ummauerten Gräbern berechtigt schon zu der Vermuthung, dass beide unterirdische Steinanlagen ein gleiches Alter haben; diese Vermuthung wird noch dadurch bestärkt, dass die Thongefässe in beiden Baulichkeiten aus ganz gleichem Material bestanden; sie wird zur Gewissheit dadurch, dass die eine Urne in dem westlichen Grabe mit einem runden scheibenförmigen Deckel bedeckt war, welcher am Rande herum eine einfache Verzierung hatte, dieselbe Verzierung war aber auch an dem scheibenförmigen Urnendeckel angebracht, welcher in dem Brennofen angetroffen wurde; dieselbe bestand aus Fingereindrücken, welche am Rande herum abwechselnd auf der einen und der andern Seite bemerkbar waren.

Diese vollkommene Gleichförmigkeit an Material und Verzierung beweist, dass die in dem Ofen gebrannten oder getrockneten Thongefässe zur Bestattung der verbrannten Leichen in den nahe liegenden Gräbern verwendet wurden und dass also der Ofen mit den Gräbern ein gleiches Alter hat. Nun wurden in dem östlichen Grabe in jeder Urne eine eiserne Haarnadel und in einer Urne in dem westlichen Grabe eine Menge Bronzestücke mit Glasan-schmelzungen gefunden, so dass demnach das Alter dieser Gräber und das des Brennofens in den Anfang der Eisenperiode zu setzen ist.

III. Statistische Nachweisung

der bis zum Herbst 1872 von mir aufgefundenen Alterthümer.
(st., b., e. bezeichnen Stein-, Bronze-, Eisen-Geräthe.)

1. Aus Gräbern.

A. Unterirdische Gräber.

Nummer.	Namen der Orte.	Anzahl der			Geräthe von st., b., e.
		gefundenen Gräber.	gefundenen Urnen.	erhaltenen Urnen.	
a. Wendengräber.					
1	In der Nähe des Stadtwaldes $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Neustettin . . .	1	3	—	—
2	In der Königl. Forst bei Marienthron, $\frac{3}{8}$ Meile südwestlich von Neustettin . . .	2	5	1	—
3	Auf dem Klosterberge am Liepenbach, südöstlich von Marienthron . . .	1	—	—	—
4	Links von der Chaussee nach Bublitz (Meilenstein 8,18), $\frac{3}{4}$ Meile nördlich von Neustettin	1	—	—	—
5	Auf dem Gräberfelde bei den Persanziger Mühlen, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig	95	59	5	b. e.
6	Auf dem Grewingsberge, links von der Persante, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig	6	—	—	e.
7	An der Zosnower Scheune bei Zechlan, Kreis Schlochau	10	10	3	b.
b. Mit unterirdischen Steinmauern eingefasste Gräber.					
1	Auf dem Ochsenberge bei Zechlau, rechts von der Brahe	10	7	3	b.
c. Steinkistengräber.					
1	Bei Schönthal, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Neustettin, rechts von der Chaussee nach Ratzebuhr	7	10	1	b.
2	Bei Schönthal, links an der Chaussee nach Ratzebuhr	—	—	—	—
3	Bei Bügen, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Neustettin, rechts von der Chaussee nach Bublitz	8	10	—	b. e.
4	Auf dem Schulz'schen Ackerplan, $\frac{1}{8}$ Meile nördlich von Neustettin, links von der Chaussee nach Bublitz	28	59	11	b. e.
5	Bei Steinthal, $\frac{3}{8}$ Meile nordwestlich von Neustettin	28	39	7	b. e.
6	In der Königlichen Forst bei Galau, $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Neustettin, in der Nähe des Wilmsees	2	—	—	—
7	Auf dem Klosterberge am Liepenbach, neben dem Wendengrabe . . .	7	11	3	b. e.
8	200 Schritt von den vorigen entfernt, näher nach Neustettin, am Wege nach Marienthron	3	6	2	b.
9	150 Schritt westlich von Marienthron	1	1	—	—
10	Dicht vor Hütten, $\frac{3}{4}$ Meile südlich von Neustettin, auf einem mit Fichten bewachsenen Hügel	6	6	1	—
11	Auf dem Ackerplan von Grassmann, $\frac{1}{8}$ Meile nordwestlich von Neustettin	—	—	—	—
12	Nördlich von Streitzig in einem Fichtenwäldchen, $\frac{3}{8}$ Meile westlich von Neustettin	1	1	—	—
13	Westlich von Wölzkosee auf einem hohen Berge, $\frac{1}{4}$ Meile südöstlich von Streitzig	1	1	1	—
Summa		218	228	38	

Nummer.	Namen der Orte.	Anzahl der			Geräthe von st., b., e.
		gefundenen Gräber.	gefundenen Urnen.	erhaltenen Urnen.	
	Transport	218	228	38	
14	Links an der Chaussee nach Bärwalde, südlich von dem ehemaligen Persanzigsee, 1 Meile westlich von Neustettin	4	5	—	e.
15	Westlich vom Persanzigsee auf dem Ackerplan des Schulzen	—	—	—	—
16	Auf dem Gräberfeld bei den Persanziger Mühlen	30	36	8	b. e.
17	An dem Stadtwalde, 1/2 Meile südöstlich von Neustettin	1	3	—	b
18	Bei Wurchow, 2 1/2 Meilen nördlich von Neustettin, 100 Schritt westlich von dem Dorfe, links an der Strasse nach Barenberg	1	3	—	b.
19	Bei Wurchow an derselben Strasse, 2000 Schritt vom Dorfe entfernt	—	—	—	—
20	Bei Nassglinke, nördlich von dem Dorfe am Glinkebach, 1/4 Meile nördlich von Ratzebuhr	1	3	—	—
21	Bei Lümzow an der Ziegelei, 1/4 Meile westlich von Ratzebuhr	2	2	—	—
22	Westlich an dem Dorfe Sampohl, Kreis Schlochau	4	10	1	—
23	An dem linken Ufer der Brahe in der Nähe des Kalkofens bei Sampohl	28	32	6	b.
24	Auf dem Ostrow am rechten Ufer der Brahe, den vorigen gegenüber bei Zechlau	6	6	1	—
25	Auf dem Ostrow auf einem Berge, 150 Schritt nördlich von den vorigen	9	15	6	b.
26	Auf dem Ochsenberge bei Zechlau, 1200 Schritt nordöstlich von den vorigen, neben den unmanerten Gräbern	2	2	—	—
27	Zwischen dem Dorfe Zechlau und dem rechten Ufer der Brahe	—	—	—	—
28	Nahe bei Kl. Konarzyn, Zechlau gegenüber, an der nordwestlichen Seite des Vorwerks, links von der Brahe	3	6	—	—
29	Bei Sichts am Kirchhofe, 3/4 Meile westlich von Konarzyn	1	—	—	—
30	Bei Sichts am Walde, links von der Chaussee nach Bütow	—	—	—	—
31	In dem Burgwall „Pollackenschanze“ zwischen dem Kramken- und dem kleinen Wurchowsee, Kreis Schlochau	3	3	—	—
Summa		313	354	60	—

In den 39 festgestellten, unterirdischen Begräbniss-Stätten sind also im Ganzen gefunden: 313 Gräber mit 354 Urnen, von welchen nur 60 Urnen, die noch zum grossen Theil gekittet werden mussten, gewonnen wurden.

B. Hügelgräber.

a. Kegel- und Pyramidengräber.

No.	Anzahl der Gräber.	α. Kreis Neustettin.
1.	7	Kegel- und Pyramidengräber 1/4 Meile südlich von Koprieben auf dem linken Ufer des Damitzbaches, 1/2 Meile von Bärwalde, bereits zerstört.
2.	10	Kegel- und Pyramidengräber westlich von Raddatz, rechts von der Strasse nach Gissolek, 1 1/2 Meile westlich von Neustettin, davon zwei Gräber untersucht.
3.	5	Pyramidengräber 250 Schritt nördlich von dem „Wallberg“ am Raddatzsee, 1 1/4 Meilen westlich von Neustettin, nur ein Scherben gefunden.
4.	1	Kegelgrab, 500 Schritt östlich von dem „Wallberg“ am Raddatzsee, darin ein Skelett.
5.	14	Kegelgräber, genannt „Hünenbring“, etwa 1000 Schritt östlich von dem „Wallberg“, rechts von der Chaussee nach Bärwalde, bereits zerstört.
6.	40	Kegel- und Pyramidengräber auf dem Gräberfelde bei den Persanziger Mühlen, 1/4 Meile nördlich von Persanzig, in einigen Urnen in andern begrabene Leichen gefunden.
7.	5	Kegelgräber 300 Schritt nordwestlich von den vorigen, in der Nähe der Untermühle; und Scherben gefunden.

- | No. | Anzahl
der Gräber. | |
|-----|-----------------------|---|
| 8. | 6 | Kegel- und Pyramidengräber 1200 Schritt östlich von No. 6, bei der Scheune von Hinz, nicht untersucht. |
| 9. | 1 | Kegelgrab $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von No. 6, rechts von der Strasse nach Klingbeck, nicht untersucht. |
| 10. | 1 | Kegelgrab, genannt „Hünenbring“, am Stadtwalde, $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Neustettin, darin ein Skelett. |
| 11. | 4 | Kegelgräber im Stadtwalde, davon zwei untersucht. |
| 12. | 2 | Pyramidengräber auf Abbau Küdde in einem Fichtenwäldchen, $\frac{3}{4}$ Meile östlich von Neustettin, nicht untersucht. |
| 13. | 2 | Pyramidengräber rechts an der Strasse von Neustettin nach Soltnitz, nicht untersucht. |
| 14. | 2 | Pyramidengräber 1000 Schritt westlich von den vorigen, darin Skeletttheile gefunden. |
| 15. | 4 | Pyramidengräber links am Wege von Zedlitzhof nach Trabehn, darin nichts gefunden. |
| 16. | 3 | Pyramidengräber nordwestlich von Trabehn, darin nichts gefunden. |
| 17. | 8 | zerstreute Pyramidengräber südwestlich von Trabehn, 2 Meilen südlich von Neustettin, nicht untersucht. |
| 18. | 8 | Kegelgräber östlich von Diek, 1 Meile südwestlich von Neustettin, davon 4 untersucht. |
| 19. | 2 | Kegelgräber bei der Lubenzer Windmühle, rechts von der Strasse nach Ratzebuhr, 1 Meile südlich von Neustettin, nicht untersucht. |
| 20. | 15 | Kegel- und Pyramidengräber am Glinkebach links von der Chaussee nach Ratzebuhr, $2\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Neustettin, nicht untersucht. |
| 21. | 6 | Kegel- und Pyramidengräber am Glinkebach bei Nassglinke, östlich von den vorigen, nichts gefunden. |
| 22. | 3 | Kegelgräber südöstlich von Lümzow, $\frac{1}{4}$ Meile östlich von Ratzebuhr, nichts gefunden. |
| 23. | 2 | Kegelgräber südöstlich von Burzen, $\frac{3}{4}$ Meile östlich von Ratzebuhr, nichts darin gefunden. |
| 24. | 3 | Kegelgräber am Zarnebach bei Grünhof, 1 Meile nordwestlich von Ratzebuhr, nicht untersucht. |
| 25. | 1 | Kegelgrab nördlich vom Gr. Dratzigsee, $\frac{1}{2}$ Meile westlich von Tempelburg, nicht untersucht. |
| 26. | 10 | Kegelgräber im Walde bei Plagow, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Tempelburg, nicht untersucht. |
| 27. | 2 | grosse Kegelgräber auf einem hohen Berge östlich vom Gelineersee, $1\frac{1}{4}$ Meile südlich von Neustettin, davon eines untersucht. |
| 28. | 12 | Pyramidengräber südlich von Hütten, 1 Meile südlich von Neustettin, in einem ein Skelett gefunden. |
| 29. | 1 | Kegelgrab bei Brandschäferei links von der Chaussee nach Bubnitz, $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Neustettin, darin ein Skelett. |
| 30. | 27 | Kegelgräber in der Zuberower Forst, 3 Meilen nördlich von Neustettin, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich vom Virchowsee, davon zwei untersucht. |
| 31. | 5 | Pyramidengräber am Nisseldowsee, $\frac{1}{4}$ Meile südwestlich von Wurchow, $2\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Neustettin, nichts darin gefunden. |
| 32. | 42 | Kegel- und Pyramidengräber $\frac{1}{4}$ Meile westlich von Wurchow an der Strasse rechts nach Barenberg, einige davon untersucht. |
| 33. | 5 | Kegel- und Pyramidengräber, zerstreut in den Clausbergen $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Wurchow liegend; nichts darin gefunden. |
| 34. | 5 | Kegel- und Pyramidengräber bei Müllers Kathe, $\frac{3}{8}$ Meile nördlich von Wurchow, in einem ein verrostete Messerklinge. |
| 35. | 8 | Kegel- und Pyramidengräber 200 Schritt westlich von den vorigen, nicht untersucht. |
| 36. | 4 | Kegelgräber nördlich in der Nähe von No. 34 liegend, in einem ein Stück Schädel gefunden. |
| 37. | 4 | Kegel- und Pyramidengräber bei Barenberg $\frac{3}{4}$ Meile nordwestlich von Wurchow, nicht untersucht. |

β. Kreis Schlochau.

- | | | |
|-----|---|---|
| 38. | 7 | Kegel- und Pyramidengräber $\frac{1}{4}$ Meile östlich von Richenwalde am Walde links, am Wege nach Rittersberg, darin ein Schädel. |
| 39. | 1 | grosses Pyramidengrab im Walde etwa 500 Schritt östlich von den vorigen, nicht untersucht. |

- | No. | Anzahl
der Gräber. |
|-----|--|
| 40. | 6 Kegel- und Pyramidengräber nördlich von Richenwalde, rechts von der Strasse nach Stegers, nichts darin gefunden. |
| 41. | 1 Pyramidengrab 1000 Schritt östlich von den vorigen, am Walde, nicht untersucht. |
| 42. | 2 Pyramidengräber östlich von Stegers, links von der Chaussee nach Schlochau, nicht untersucht. |
| 43. | 5 Kegel- und Pyramidengräber zwischen Stegers und Förstenu, links von der Chaussee nach Schlochau, bereits zerstört. |
| 44. | 8 Kegelgräber auf einem Sandhügel, 80 Schritt westlich von der Pollackenschanze, südwestlich am Kramskersee, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Förstenu, Skeletttheile gefunden. |
| 45. | 10 und mehr Kegel- und Pyramidengräber $\frac{1}{4}$ Meile südlich von Förstenu, westlich vom Kramskersee, nicht untersucht. |
| 46. | 15 und mehr Kegel- und Pyramidengräber im Walde von Elsenau, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Förstenu, westlich vom kleinen Wurchowsee, nicht untersucht. |
| 47. | 1 Kegelgrab am südlichen Ausgange von Pagelkau, östlich vom Zietenschen See, $\frac{3}{4}$ Meile nördlich von Förstenu, nicht untersucht. |
| 48. | 3 Kegel- und Pyramidengräber bei Platzig, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Pagelkau nicht untersucht. |
- Im Ganzen sind 339 Kegel- und Pyramidengräber festgestellt.

Die Kegel- und Pyramidengräber liegen gewöhnlich gruppenweise, sie sind im ganzen Neustettiner Kreise, wenn auch nicht gleichmässig vertreten; im Schlochauer Kreise kommen sie mehr strichweise vor und zwar beginnen dieselben eine Meile östlich von Hammerstein bei Losen und bei Gotzkau, finden sich weiter östlich bei Richenwalde, Rittersberg, Förstenu, Elsenau, dann nördlich von diesen Ortschaften und zwar westlich vom Zietenschen See bei Stegers, Pagdanzig, Prechlau und östlich vom Zietenschen See bei Pagelkau und Platzig.

b. Hünengräber.

1 Hünengrab auf dem Gräberfelde bei den Persanziger Mühlen, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig, rechts an der Strasse nach Klingbeck; dasselbe ist 180 Fuss lang und offenbar sehr alt, wie der darin gefundene Steinhammer und der Umstand beweisen, dass in demselben verschiedene Begräbnissarten mit und ohne Leichenbrand stattgefunden haben.

c. Grosse Steinkistengräber.

Fehlen in der hiesigen Gegend.

Die Anzahl der unterirdischen und der Hügelgräber ist hiernach ziemlich gleich; wenn man aber berücksichtigt, dass fast sämmtliche unterirdischen Gräber unter unmarkirtem Boden liegen, dieselben also erst durch einen eisernen Stock aufgesucht werden müssen, so kann man annehmen, dass noch sehr viele von diesen Gräbern unentdeckt unter der Oberfläche liegen. Könnte man alle diese Gräber auffinden, so würde ihre Zahl gewiss die der in die Augen fallenden Hügelgräber weit übersteigen.

2. Burgwälle.

a. Im Kreise Neustettin.

1. Die Wallburg oder Schwedenschauze im Virchowsee bei Grumsdorf, $2\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Neustettin, der grösste Burgwall, auf demselben nur Scherben und Knochen gefunden.
2. Der Wurthberg an dem östlichen Ufer des Virchowsees, nördlich von Sassenburg; Scherben, Knochen gefunden.

3. Der Grasischk am Dorfsee, am nördlichen Ausgange von Wurchow, $2\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Neustettin, eine Brücke führte in nördlicher Richtung über die Seebucht, nur Scherben und Knochen gefunden.
4. Der Burgwall am Veltosee in der Repliner Forst, links von der Chaussee nach Bublitz; $1\frac{1}{4}$ Meilen nördlich von Neustettin; ein Messer, Eisenstücke, Knochen, Scherben, Fischschuppen ausgegraben.
5. Der Wallberg nördlich am Raddatzsee, $1\frac{1}{4}$ Meilen westlich von Neustettin, gefunden viele Scherben, Knochen und angebrannte Hölzer.
6. Der Burgwerder am östlichen Ufer des Raddatzsees; eine Brücke führte in nördlicher Richtung über die Seebucht; gefunden: einen grossen eisernen Bohrer, Knochen und Scherben.
7. Ein Wall südöstlich am Streitzigsee, südlich von Neustettin.
8. Die Pollackenschanze südwestlich vom Streitzigsee.
9. Der Schlossberg nordöstlich vom Stadtwalde, $\frac{1}{2}$ Meile östlich von Neustettin.
10. Der Burgwall am Vordersee bei Hütten, $\frac{3}{4}$ Meile südlich von Neustettin; Knochen und verzierte Scherben gefunden.
11. Der Ravensberg bei Gellen, westlich vom Gellensee, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Neustettin.
12. Der Schlossberg 500 Schritt südlich von Ravensberg, die Familie von Bonin besass hier im Mittelalter ein Schloss; gefunden: Fundament-Mauern, Scherben, Knochen.
13. Der Burgwall auf dem Burgwerder am Remerowsee bei Wulflatzke, $1\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Neustettin; eine Brücke führte südlich über die Seebucht. Gefunden: 2 eiserne Aexte, ein Hechtspeer, 1 Lanzenspitze, 1 Pfeilspitze, 1 Gebiss zur Trense, 1 kurze Kette, 1 Doppelring, einige Nägel; alle diese Gegenstände waren von Eisen; ausserdem Scherben, Knochen, Kohlen.
14. Der Schlossberg bei Koprieben $\frac{1}{4}$ Meile südwestlich von Bärwalde.
15. Der Buchwall, ein Burgwall auf einer Halbinsel am südlichen Ufer des Kämmersees bei Rackow, $1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Tempelburg.
16. Der Schlossberg am südwestlichen Ufer des Kämmersees bei Zicker, $1\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Tempelburg.
17. Der Schlossberg am nordöstlichen Ufer des Dolgensees, 1 Meile nördlich von Tempelburg.
18. Die Schwedenschanze auf der Halbinsel „Königswerder“ am Gr. Dratzigsee bei Draheim, 1 Meile westlich von Tempelburg.
19. Die Burg Draheim, Schlossruine in Gr. Draheim zwischen dem Dareven- und Gr. Dratzigsee, $\frac{3}{4}$ Meile westlich von Tempelburg.
20. Der Burgwall bei Lümzow, zwischen Wiesen $\frac{1}{4}$ Meile östlich von Ratzebuhr.

b. Im Kreise Schlochau.

21. Die Schwedenschanze auf einer Landzunge im Kramskersee, $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Förstenu und 2 Meilen westlich von Schlochau.
22. Die Pollackenschanze zwischen dem Kramsker- und dem kleinen Wurchowsee, 1500 Schritt südlich von dem vorigen, darin Steinkistengräber.
23. Die Schwedenschanze am rechten Ufer der Brahe bei Zechlau.
24. Der Sommettsch, ein Wall an dem linken Ufer der Brahe bei Sampohl.

c. im Kreise Konitz.

25. Der Burgwall auf einer Halbinsel am westlichen Ufer des Mieskendorfer Sees bei Hülse, eine Meile nordwestlich von Konitz.
26. Der Schlossberg, ein Burgwall etwa 2000 Schritt südlich von dem vorigen bei der Buschmühle im Stadtwalde von Konitz.

3. Pfahlbauten.

Die Pfahlbauten in dem ehemaligen Persanzigsee 1 Meile westlich von Neustettin; dieselben wurden von mir im Jahre 1864, nachdem der See ein Jahr vorher abgelassen worden war, festgestellt. Durch die Senkung des Schlammes kamen um die ehemalige Insel und von dieser nach dem Lande zu

eine grosse Anzahl von Pfahlspitzen zum Vorschein; durch den damaligen Besitzer des Sees, Herrn E. von Hertzberg auf diese Pfähle aufmerksam gemacht, fand ich bei näherer Untersuchung die Fundamente von Pfahlbauhütten, viele Topfscherben, Thierknochen und andere Gegenstände, also die Beweise von einer menschlichen Ansiedelung im Wasser.

4. Andere Alterthümer.

1. Ein mit eichenen Bohlen ausgelegter kleiner Brunnen, $1\frac{1}{3}$ M. tief unter einem Torflager an einer Wiese, 1200 Schritt nördlich von Streitzig und in der Nähe des Steinkistengrabes No. 12.
2. Verschiedene unterirdische Steinanlagen, die theils zum Tottenkultus, theils zu häuslichen Zwecken dienten, als:

- a. Steinpflaster zur Unterlage für die Scheiterhaufen beim Leichenbrand, davon 4 auf dem Gräberfelde bei den Persanziger Mühlen $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig, 2 neben dergleichen Gräbern an der Brahe bei Sampohl und einzelne an andern Orten.
- b. Steinpflaster, unter welchen wahrscheinlich die Fleischtheile nach dem Leichenbrande begraben wurden; davon 6 auf dem vorhin erwähnten Gräberfelde bei den Persanziger Mühlen.
- c. 24 Steinpflaster um ein Steinkistengrab auf einem kleinen Hügel am Stadtwalde, $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Neustettin; einige haben zur Unterlage für Scheiterhaufen gedient, unter andern sind wahrscheinlich die Fleischtheile begraben worden; der Zweck von noch andern ist nicht zu bestimmen.
- d. Steinpflaster, die als Kochherde gedient haben und zwar 8 dergleichen an dem rechten Ufer der Brahe bei Zechlau, Gr. Konarzyn gegenüber, ganz ähnliche 1000 Schritt nördlich von diesen.

Ein Steinpflaster zu gleichem Zwecke aber aus einer spätern Zeit auf dem Ostrow am rechten Ufer der Brahe bei Zechlau und eines auf der entgegengesetzten Seite der Brahe bei Sampohl.

- e. Zwei unterirdische Steinanlagen auf dem Ostrow bei Zechlau, die als Oefen zum Brennen von Thongefässen gedient haben.
 - f. Verschiedene andere unterirdische Steinmauern und Steinpflaster auf dem Ostrow und an andern Orten, deren Zweck unbekannt ist.
 - g. Eine unterirdische Anlage an einem Hügel rechts vor der Brücke, die über die Brahe von Zechlau nach Sampohl führt; die Anlage deutet auf eine uralte Wohnung.
 - h. Ein grosses 10 M. langes und 8 M. breites Steinpflaster, 1000 Schritt nördlich von Hütten scheint eine Dreschtenne gewesen zu sein, weil nahe dabei zwei Mahlsteinplatten zur Handmühle lagen.
3. Werkstätten zu Steingeräthen.
 - a. Eine Werkstatt scheint auf einem Sandhügel links an der Chaussee von Neustettin nach Schlochau in der Nähe des Zietenschen Sees gewesen zu sein, wie die vielen, auf demselben gefundenen, prismatisch abgespaltenen Feuersteinsplitter (Messer) und drei Feuersteinkolben, von welchen die Splitter abgeschlagen, andeuteten.
 - b. Eine andere Werkstatt scheint auf dem Labbenort, einer Landzunge auf der westlichen Seite des Mieskendorfer Sees gewesen zu sein; denn es wurden hier gefunden: viele prismatisch abgehaltene Feuersteinsplitter, ein Feuersteinkolben, eine Streitaxt von Granit, ein Steinkeil, eine Feuersteinsäge und zwei Schleifsteine von Schiefer.
 4. Ein 6 Zoll breiter Sporn 3 M. tief in einer Kalkgrube am Zietenschen See bei der Pagelkauer Mühle gefunden.

IV. Verzeichniss der Fundgegenstände,

welche in dem Landwehr-Zeughause zu Neustettin aufbewahrt werden.

1. Aus Wendengräbern.

a. Von Thon.

- 5 Urnen.
- 2 Urnendeckel.
- 8 Spindelsteine.
- 3 Thonkorallen.

b. Von Stein.

- 1 Feuersteinmesser } nicht in, sondern neben
- 1 Streithammer } Wendengräbern gefunden.

c. Von Eisen.

- 3 Instrumente mit je zwei Haken.
- 6 Sicherheitsnadeln.
- 7 Messer.
- 3 Nähnadeln.
- 3 Nägel mit hohlen Köpfen.
- 2 Ringe mit
- 1 Eimerchen, vielleicht als Ohrgehäng benutzt.
- 1 langer eiserner, viereckiger Stift (Ahle).

d. Von Bronze.

- 4 ganze Sicherheitsnadeln.
- 5 Bügel zu Sicherheitsnadeln.
- 3 grössere Stücke von Sicherheitsnadeln.
- 2 Platten zu einem Instrument mit zwei Haken.
- 1 Ring.
- 5 grössere Stücke Bronze als Theile von Schmucksachen erkennbar.

e. Von verschiedenem Material.

- 1 Glaskoralle.
- 2 Korallen von Bergkrystall.
- 1 schwefelfarbige Masse.

2. Aus Steinkistengräbern.

a. Von Thon.

- 55 Urnen.
- 60 Urnendeckel und flache Napfe.
- 11 kleine Töpfchen.
- Eine grosse Menge Scherben und Theile von Gefässen.

b. Von Stein.

- 1 kleines Steinkistengrab aus denselben Steinen zusammengesetzt, wie es gefunden.
- 2 grosse muldenförmig ausgehöhlte Steine.
- 1 dreieckiges Werkzeug von Feuerstein } neben Steinkistengräbern gefunden.
- 1 Pfeilspitze von Feuerstein }

c. Von Eisen.

- 5 Haarnadeln.
- 4 Haarzangen.
- 1 Ohrgehänge aus drei Ringen bestehend.
- Viele Ringe und unbekannte Eisenstücke.

d. Von Bronze.

- 3 Haarnadeln.
- 8 Obrringe.
- 1 Ohrgehänge aus 4 Ringen bestehend.
- 7 andere Ringe.
- 1 Haarzange.
- Viele Stücke von Ringen und von Schmucksachen.
- Eine Menge zusammengeschmolzener Bronze und Bronzedraht, meist spiralförmig; Anschmelzungen von Bronze an Knochen, Glas und Harz.

e. Von Knochen.

- 1 Stirnbein und andere Schädel- und Röhrenknochen.

f. Von verschiedenem Material.

Etwa $\frac{1}{2}$ Quart verbrannte Gerstengraupe, von einem Grabe, 2 Geflechte aus Urnen, das eine von natürlichen Fichtwurzeln, das andere scheint ein künstliches Gewebe zu sein.

3. Aus Hügelgräbern.

a. Von Thon.

- 1 Spindelstein.
- Einige Scherben und schadhafte Thongefässe.

b. Von Stein.

- 1 Streitaxt mit Schaftloch.
- 1 Bernstein-Koralle.

c. Von Eisen.

- 4 Dolchmesser.
- 7 andere Messer.
- 1 Beil.
- 3 unbekannte Instrumente.

d. Von Bronze.

- 1 Koralle.

e. Von Knochen.

- 15 Schädel.
- 1 Skelett.
- Verschiedene Schädelstücke und Knochen.
- Ein Stück von einer verzierten Messerschale.

f. Von Holz.

Angebrannte Stückchen Holz.

4. Aus Burgwällen.

a. Von Thon.

- 1 Spindelstein.
- Verschiedene verzierte Scherben.

b. Von Eisen.

- 2 Aexte.
- 1 Hechtspeer.
- 1 Lanzenspitze.
- 1 Pfeilspitze.
- 1 kleine Kette.
- 1 Gebiss zur Trense.
- 1 grosser, 1 M. langer Bohrer.
- 1 Doppelring.
- 1 Messer.
- Viele unbekannte Eisenstücke.

5. Aus den Pfahlbauten.

a. Von Thon.

- 1 zusammenge kittetes, schön verziertes Töpfchen.
- Eine grosse Menge von verzierten Scherben.
- 4 Spindelsteine.
- 10 Netzsenger.

b. Von Stein.

- 2 halbe Mahlsteinplatten zu Handmühlen.
- 3 Schleifsteine.
- 1 Bernsteinkoralle.
- 1 Achatkoralle.

c. Von Eisen.

- 1 kleines Beil.
- Eiserne Nägel in Holz geschlagen.

d. Von Bronze.

- 1 rundes Stückchen Bronze 3 Cm. lang.

e. Von Knochen.

- 1 aufgespaltenes Heft zu einem Schneidewerkzeuge.
- Theile von Hirschgeweihen.
- Knochen vom Ochs, Ziege, Schaf, Pferd, Hund, vom Haus- und Torfschwein, vom Fuchs, Reiher; festgestellt durch den Professor Rütimyer in Basel.

f. Von Holz.

- 22 Bauhölzer zu den Hütten.
- 25 andere grössere und kleinere bearbeitete Hölzer.
- 3 eichene Schlägel.
- 1 Handruder.
- Eine Menge Nusschalen und Pflaumensteine.

6. Aus unterirdischen Steinanlagen.

- 2 Spindelsteine von Thon.
- 2 eiserne Messer.

- 1 verzierte Messerschale aus einem Röhrenknochen gearbeitet.

Eine Menge Scherben.

7. Aus verschiedenen Fundorten.

a. Von Thon.

- 16 Netzsenger aus dem niedriger gelegten Streitzigsee.
- 2 Spindelsteine.
- 2 kleine, längliche Netzsenger mit zwei Löchern.
- Verschiedene antike, verzierte Scherben.
- Siebartig durchbohrtes Bodenstück eines Gefässes.

b. Von Stein.

- 6 Kornquetscher, grosse, tief ausgehöhlte Steine von Granit.
- 4 Reibsteine.
- 10 Mahlsteinplatten zu Handmühlen.
- 1 Streitaxt von Feuerstein.
- 4 Streitäxte oder Hämmer mit Schaftloch.
- 1 unterer Theil einer Streitaxt.
- 2 angeschliffene Steinkeile.
- 1 Meissel oder Celt von Feuerstein.
- 1 Dolch von Feuerstein.
- 1 angeschliffenes Messer von Feuerstein.
- 1 grösseres, nicht geschliffenes Messer von Feuerstein.
- 80 kleine, prismatisch abgespaltene Feuersteinmesser.
- 4 Feuersteinkolben, von welchen kleine Messer abgespalten.
- 1 Feuersteinsäge.
- 1 Pfeilspitze von Feuerstein.
- 1 kleine Steinkoralle.
- 2 kleine, durchbohrte Schleifsteine.

c. Von Eisen.

- 1 Sporn, 10 Fuss tief ausgegraben.
- 8 antike Messerklingen.
- 2 Pfeilspitzen.

d. Von Bronze.

- 1 Schwertklinge vom Wilmsee.
- 1 Pfeilspitze.
- 1 Haarnadel.
- 1 Sicherheitsnadel.
- Eine Menge kleiner, runder, durchbohrter Metallscheibchen und andere Metallstücke aus einem Torfmoor, 1/4 Meile südlich von Persanzig.

e. Von Knochen.

- 1 durchbohrte Krone eines Hirschgeweihes als Hammer.
- 1 Rehhorn.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [NF_3_2](#)

Autor(en)/Author(s): Kasiski

Artikel/Article: [Bericht über die im Jahre 1872 fortgesetzten Untersuchungen von Alkertüern in Pommerellen. 1-38](#)